

elán



**URLAUB
MIT
BLONDY?**
(Seite 5)

**FUSSBALL
WER
WIRD
DEUTSCHER
MEISTER?**
(Seite 3)

Terminkalender

FALKEN Landestreffen des Landesverbandes Hessen vom 1. bis 6. 6. in Groß-Gerau.

NATURFREUNDE Bundesjugendkonferenz vom 7.—9. 6. in Hannover.

HOLZ Bundesjugendkonferenz der Gewerkschaft Holz vom 8.—9. 6. in Herford.

NGG Internationales Seminar der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten vom 9. bis 22. 6. in Oberjosbach.

CVJM Dr. Pitzker berichtet am 14. 6. über „Moskau — Lenin-grad“ im Politischen Club des CVJM in Hamburg.

CVJM Diskussion über das 7-Punkte-Programm der DDR im Politischen Club des CVJM in Hamburg am 21. 6.

BUNDESJUGENDRING Grundsatzgespräch vom 27.—28. 6.

DGB Arbeitstagung „Politisches Kabarett“ im DGB-Heim Oberursel vom 8.—20. 7.

FALKEN Internationales Falkenlager in Aarhus/Dänemark vom 24. 7. bis 2. 8.

NGG 2. Bundesjugendtreffen der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten vom 13.—19. 9. in Michelstadt/Odenwald.

ARBEITERJUGENDKONGRESS 6. Arbeiterjugendkongress vom 15.—16. 6. in Eisenhüttenstadt (DDR).

Randnotizen

SPRECHENDE BRIEFKÄSTEN sind der letzte Schrei aus USA. Sobald ein Brief eingeworfen wird, tönt dem Absender ein Werbeslogan entgegen.

VON ALAMEDA bis Oakland ärgerte sich ein Autofahrer darüber, daß ihm ein fremder Wagen dicht auf den Fersen war. Er war beim Parken unter die Stoßstange des anderen Wagens geraten und hatte ihn mitgezogen.

International

GEGEN PFLICHTJAHR für Mädchen hat sich der Österreichische Bundesjugendring ausgesprochen.

SOWJETISCHE JUGENDLEITER besuchten auf Einladung der „Aktion Sühnezeichen“ für 10 Tage Westberlin.

EINE STUDIENREISE in die UdSSR führte der Hamburger Ring Bündischer Jugend durch.

IN HIROSHIMA sprach sich die Bundesgesundheits-Ministerin, Frau Schwarzhaupt, dafür aus, daß die Bundesrepublik „niemals in den Besitz atomarer Waffen kommt oder solche Waffen selbst produziert“.

USJ Großfahrt der Unabhängigen Sozialistischen Jugendbewegung Oberhausen vom 31. 7. bis 18. 8. nach Jugoslawien.

elan

Zeitung für internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzler, Bernhard Jendrejowski, Arno K. Reinfrank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium ist Bernhard Jendrejowski. — Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejowski. — Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel. — Verantwortlich für Jugendnachrichten, Informationen, Leserbrief, Briefclub: Hermann Sittner. — Verantwortlich für Afrika und Asien: Soumaré Almany. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner. — Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20 Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH, 6104 Jungheinrich, Jahnstraße 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. — Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis: Jährlich DM 5.— zuzüglich DM 0,50 Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH, 6104 Jungheinrich, Postfach 20. 2032 90. Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Druck: Uwe Lohsen, 2 Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.

elan-Diskussion: Viele unserer Leser meinen: Man muß

MIT ULBRICHT REDEN?

Es müssen nicht unbedingt Adenauer und Ulbricht sein, die sich über Deutschlands Zukunft unterhalten, aber es wird unbedingt Zeit, daß Vertreter aus beiden deutschen Staaten die deutsche Frage erörtern, ehe es zu spät ist.

Annamarie Wrede, Moers, Hubertusstraße 9

Ein Slogan

Zur Frage: Sollen Bonn (Bundesrepublik) und Pankow (DDR) miteinander verhandeln? Ist ein Slogan der Atomwaffengegner angebracht: „Besser Ko-Existenz als No-Existenz!“

Gudrun Schröder, Hamburg-Fu., Sodenkamp 64

Was verlangt wird

Gegenseitige Anerkennung, Verhandlungen, Austritt aus den Militärblöcken, Entmilitarisierung.

Kurt Wirth, Kempten, Unterhalb Egen 16

Alte absetzen

Ich meine, man sollte die Alten absetzen und ihre Nachfolger an einen Tisch setzen.

Barbara Abendroth, Marburg, Wilhelm-Roser-Str. 53

Verhandeln — besser

Verhandeln ist besser als schießen!

Else Lück, Hamburg 11, Am Saalehafen 11

... kommt nichts

„Im Interesse einer Wiedervereinigung wäre es notwendig, daß die Vertreter beider Staaten sich endlich bereinigen, miteinander zu sprechen und zu verhandeln. Von nichts kommt nichts.“

Günter Navara, Mannheim, Langstr. 31

Der 1. Zug

Es brauchte nicht einmal Ulbricht oder Adenauer zu sein. Jeder legitimierte Vertreter des einen und anderen Staates könnte es sein! Das setzt voraus, daß beide Staaten sich respektieren. Die Einschätzung, daß es heute zwei deutsche Staaten gibt, ist meiner Meinung die wichtigste Frage, denn wie und mit wem soll man sich sonst verständigen. Was ist zu tun? Auf gar keinen Fall weiter aufrüsten, sondern auf der Grundlage des Rapacki-Plans eine Annäherung schaffen. Das heißt, einen Vertrag abschließen, in dem sich beide Staaten verpflichten, grundsätzlich auf Atomwaffen zu verzichten. Somit schrittweise ungeklärte Fragen, wie z. B. Nichtangriffspakt und freien Reiseverkehr, sowie sportliche und kulturelle Beziehungen zu lösen. Das ist der Weg zur allmählichen Wiedervereinigung. Das ist gleichzeitig ein Schritt zur allgemeinen Abrüstung in der Welt.

H. Rohlmeyer, Rehme, Eschtorfstr. 13

Anneliese als Kanzler

Wenn ich Bundeskanzler wäre, gäbe es für mich nur eins, verhandeln. Also beide an einen Tisch, nur dadurch kann man einen Krieg verhindern und eine Wiedervereinigung zustande bringen.

Anneliese Seitz, Pforzheim, Döbel 30, 19 Jahre

Erste Kontakte

Adenauer ist zu unglaublich geworden. Als er in Moskau s. Zt. gefragt wurde, warum die Bundesrepublik gegenüber

der Sowjetunion eine Politik der Stärke führe, antwortete er: „Bei uns denkt kein Mensch daran, gegenüber der Sowjetunion eine Politik der Stärke zu führen.“ Je 6 Abgeordnete des Bundestages und der Volkskammer, Spezialisten in Verkehrsfragen, Handelsbeziehungen, kulturelle und sportliche Beziehungen, sollten zu Verhandlungen an einem Tisch bestimmt werden. Wenn diese Fragen in Abkommen zur Zufriedenheit aller behandelt sind, dann sollte eine weitere gleichartige Kommission sich über Rüstungsbeschränkungen, Garantie der Grenzen und Verzicht auf jeden Gewaltakt einigen. — Dann werden wir weitersehen.

Ludwig Landwehr, 45 Osnabrück, Schölerbergstr. 29

Drei an 1 Tisch

Papst Johannes der XXIII. als Christ — Nikita Chruschtschow als Kommunist — und Kennedy als Kapitalist, die drei an einen Tisch, sonst bekommen wir keinen Frieden auf Erden.

Fritz Kossin, Hamburg-Harburg, Haakestr. 106

Der neue Kanzler

Durch Krieg gibt es keine Wiedervereinigung, sondern nur Untergang. Darum verhandeln. Der neue Bundeskanzler muß eine neue Politik einschlagen und zu einer Übereinkunft mit der DDR gelangen!

Rudolf Giffey, Hamburg-Billstedt, Frobeniusweg 17

Gefährlich

Heute im Zeitalter der Atombomben ist die vordringlichste Aufgabe, den Frieden zu retten. Deshalb müssen sich die DDR und die Bundesrepublik verständigen, um den größten Gefahrenherd zu entspannen. Ich denke an atomwaffenfreies Mitteleuropa, allgemeine Abrüstung. Die beste Grundlage bildet der 7-Punkte-Vorschlag der DDR. In höchster Gefahr müssen auch Adenauer und Ulbricht an einen Tisch. Es wäre zum Wohle der ganzen Menschheit.

Rainer Elsinger, 607 Langen, Im Birkenwäldchen 65

Generalstreik ...

Es ist höchste Zeit, daß endlich verhandelt wird. Kriege müssen aus der Geschichte der Menschheit verbannt werden, darum müssen Adenauer und Ulbricht zum Verhandeln durch das Volk gezwungen werden. Ein Generalstreik wäre das beste Mittel dazu.

Dieter Ahrens, Hamburg 19, Werkmannsweg 15

... und Tips

Verhandlungen wären der 1. Schritt zur innerdeutschen Verständigung und würden zum Abbau des kalten Krieges beitragen.

Helga Kern, Erkrath, Mozartstr. 13

Besser verhandeln, als — Folge der Aufrüstung — gemeinsam verbrennen.

Lothar Polenz-Rupp, Hamburg 22, Blumenau 164

Kein Tisch da

Selbstverständlich! Und schön wär's wirklich. Aber solange der große Alte der junge Mann Kennedy's ist (Röhrenembargo z. B.) ist dieser Tisch noch nicht einmal in der Werkstatt. Und dann vergessen Sie die Berufsflüchtlinge nicht, die gen

Ostland reiten wollen (leider sind sie gar nicht „harmlos“) und dann denken Sie an die Leute mit dem Spaten, die den Graben stündlich vertiefen. Und zum Schluß vergessen Sie bitte nicht, daß der Groschenblatt-Leser (Prototyp des „08/15“-Bundesbürgers), die da drüben bemitleidet. Denn die sind ja am Verhungern, pfeifen auf dem letzten Loch und laufen in Sack und Asche rum. Statt Schuhe tragen sie Wollappen. Ja, so ist es! Und da es so ist, wird es keinen Tisch geben, der so breit ist, daß man ihn über den Graben stellt!

Heinz Bachmann, Ludwigsburg, Königsberger Str. 8

China-Kurs

Die Entwicklung zum Sozialismus hält niemand mehr auf, nur ein Krieg. In 5 bis 10 Jahren datiert China das Weltgeschehen. Geistig bedeutende Männer am Ruder. Die Erkenntnis der Feinde der Menschheit dort 100 Prozent.

Fr. Höftmann, Bremerhaven, Postfach 2227

Graben

Der Graben zwischen hüben und drüben braucht nicht breiter werden, im Gegenteil: er kann ganz verschwinden, aber nicht durch Krieg, sondern nur durch friedliche Aussprachen. Wenn ich Bundeskanzler wäre, würde ich sofort mit der DDR verhandeln und mich einsetzen für einen Friedensvertrag mit dauerhaftem Frieden und Abschaffung der Atomwaffen.

Emil Wilhelm, Leimen, Kaiserstr. 34

Freie Wahlen

Nein! Hier geht es um eine Frage der Viermächteverantwortung. Warum sollten wir Deutschen hier das Potsdamer Abkommen nicht beachten, nachdem Ulbricht doch nur eine Marionettenfigur der Kreml-Machthaber ist. Und eine einseitige Verhandlung zwischen der Bundesrepublik und Chruschtschow? Das liegt nicht in der Kompetenz der Bundesregierung. Lassen wir doch die verbliebenen 16 Millionen Deutsche hinter dem Eisernen Vorhang abstimmen, so wie es in den Menschenrechten und im Grundgesetz verankert ist: frei, allgemein, gleich und geheim.

Friedrich Volz, Grafenberg, Kirchstraße 19

Kein anderer Weg?

„Beide deutsche Regierungen müssen miteinander verhandeln! Wird von einer Seite ein anderer Weg empfohlen, haben wir Deutsche selbst darunter zu leiden. Die bessere Politik wird siegen!“

Paul Bose, Dinslaken-Bruchhausen, Dinslakener Str. 110

Was springt für mich raus?

Wir können und sollten nicht darauf achten und warten, daß uns die Großmächte wieder zusammenführen, deshalb ist ein sofortiges Verhandeln von Adenauer und Ulbricht unbedingt notwendig.

Marga Silberling, Hamburg-Bahrenfeld, Griegstr. 105 I

In eigener Sache

... Außerdem halte ich das für wichtig, was die Siegermächte hin und wieder verlauten ließen: die Wiedervereinigung ist Sache des deutschen Volkes. Und das ist nur all zu verständlich. Die einzelnen Siegermächte haben ihre eigenen Probleme und wir haben unsere. Wenn wir Wieder-

Auf dem VI. Parteitag der SED schlug Walter Ulbricht vor, „Schritt um Schritt Voraussetzungen für sachliche und normale Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten zu schaffen“. Sein Angebot: Die 7 Punkte der Vernunft und des guten Willens.

1. Respektierung der Existenz und der Ordnung des anderen deutschen Staates. Verzicht auf Gewaltanwendung.
 2. Respektierung der Grenzen des anderen deutschen Staates.
 3. Verzicht auf die Erprobung, den Besitz, die Herstellung und den Erwerb von Kernwaffen.
 4. Rüstungsstopp in beiden deutschen Staaten. Weitere Vereinbarungen über die Abrüstung.
 5. Gegenseitige Anerkennung der Reisepässe und der Staatsbürgerschaft. Unterlassung jeder Diskriminierung von Bürgern beider Staaten im In- und Ausland.
 6. Herstellung normaler sportlicher und kultureller Beziehungen.
 7. Abschluß eines Handelsvertrages.
- Die Veröffentlichung dieser Vorschläge brachte uns eine unerwartete Fülle von Zuschriften. Aufgrund dieser Tatsache bringen wir heute eine ganze Seite mit den Meinungen unserer Leser.

vereinigen wollen, müssen wir dafür selbst etwas tun. Das heißt: Verhandeln, und zwar, ob es den Herren in Bonn paßt oder nicht, mit der Regierung im anderen deutschen Staat, der DDR, dessen Regierungschef nun einmal Walter Ulbricht heißt.

Franz Ritter, Hamburg-Blankenese, Goßlers Park 45

Ulbricht würde ...

Ich möchte das Herrn Ulbricht nicht antun, daß er sich mit Herrn Adenauer an einen Tisch setzen soll. Aber für die Erhaltung des Friedens würde Ulbricht auch das tun ...

H. P. Woile, 7593 Ottenhöfen

Wer spaltete

Kennedy und Chruschtschow an einen Tisch! Ihre Länder haben Deutschland gespalten! Sie sollen uns auch wieder zusammenführen! Also keine Deutschen an einen Tisch? — Doch! Aber nicht Adenauer und Ulbricht! Geistliche beider Konfessionen an einen Tisch! Arbeiter an einen Tisch! Jugendliche an einen Tisch! Von denen allen ist mehr zu erwarten als von Adenauer und Ulbricht! Wir einfachen Bürger aus beiden Teilen Deutschlands wollen innerlich den Weg zur Wiedervereinigung reinigen. Kennedy und Chruschtschow sollen das Äußere dazu tun.

Rolf Hennig, Hamburg 6, Vereinsstraße 45

... ohne CDU

Bundesrepublik und DDR an einen Tisch? Ja, ich bin dafür — aber nicht unter der CDU. Eine andere Partei wäre besser. Gibt es Wiedervereinigung durch Gewalt? Nein, niemals!

Hubert Heimbach, Düsseldorf, Jägerstraße 210, Jahrgang 1937

1 Sattel für 2

Der Graben wird immer breiter und tiefer werden, solange Väterchen Adenauer und Väterchen Ulbricht an der Macht sind, da diese sich gegenseitig im Sattel halten.

Willy Gockel, Essen-Rüttenscheid, Josef-Lenne-Str. 7

Kompromisse

Es wäre eine gute Sache, wenn sich Herr Adenauer und Herr Ulbricht an einen Tisch setzen würden. Gewiß könnten viele Dinge nicht durch Verhandlungen gelöst werden, aber sicher ist auch, daß verschiedene Probleme gelöst oder in der einen oder anderen Frage ein Kompromiß gefunden werden würde. Sich verständigen und verhandeln ist überhaupt die einzige Methode, wie bei gesitteten und zivilisierten Menschen Streitfragen gelöst werden können. Die Probleme zwischen Ost und West sind groß. Um zu verhindern, daß eventuell aufeinander geschossen wird, ist es absolut notwendig, sich gegenseitig zu verständigen.

Leo Ennsmann, 826 Mühldorf, Gebisselstraße

Ich in Leipzig

Man sollte doch endlich einmal gewillt sein, Ulbricht beim Wort zu nehmen und sich mit ihm an einen Tisch zu setzen. Als Messe-Besucher in Leipzig habe ich den Eindruck gewonnen, daß es jetzt gerade an der Zeit ist, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet erst einmal miteinander zu verhandeln. Dann werden sich auf politischer Ebene manche Fragen besser lösen können.

Willi Siedlaczek, 851 Fürth, Untere Fischerstr. 20

Was ist das für eine Souveränität? Ausländer müssen über unser Schicksal verhandeln? Dieses geistige Armuts-Zeugnis der Alten wird die Jugend nicht unterschreiben.

Manfred Grunert, Hamburg 20, Geesmoor 15

Ein anonym Feigling

Herr Ulbricht würde doch nur mit einem halben Staatsterritorium zum Tischgespräch kommen, da ihm die polnischen „Freunde“ Schlesien, Pommern, Ostbrandenburg und den links der Oder liegenden Großbäfen Stettin nicht gönnen.

Ohne Unterschrift

Nicht durch Krieg

Ich würde sagen, Wiedervereinigung durch einen Krieg auf deutschem Boden, nie! Bundeskanzler Adenauer und Ulbricht an einen Tisch, so weit wird es in den nächsten Jahren nicht kommen. Die verschiedenen Anschauungen zwischen Ost und West sind zu groß. Aber Verhandlungen und beiderseitigen guten Willen würde ich sehr begrüßen.

Klaus Ehnert, Hamburg-Harburg, Flüggenhofstraße 4

EINER WILL'S GENAU WISSEN

Den folgenden Brief erhielten wir von Heinz Linnemann aus Essen. Er schreibt darin, daß er die elan-Diskussion über den 7-Punkte-Vorschlag des SED-Vorsitzenden Ulbricht sehr aufmerksam verfolgt habe. Leider wisse man jedoch viel zuwenig „von drüben“. Was in den Zeitungen stehe, sei tendenziös, widersprüchlich und verzerrt. Wörtlich sagt Heinz Linnemann:

„Am 15. und 16. Juni findet in Eisenhüttenstadt in der DDR ein Arbeiterjugendkongreß statt. Auf diesem Kongreß treffen sich Jugendliche aus beiden deutschen Staaten. Angesichts des gespannten Verhältnisses, in dem wir Deutschen nebeneinander leben, erscheint mir ein Gespräch zwischen Jugendlichen aus beiden Teilen Deutschlands von großer Wichtigkeit.“

ICH FAHRE NACH EISENHÜTTENSTADT

Ich habe die Absicht, als Beobachter an diesem Kongreß teilzunehmen, weil ich es für nötig halte, sich selbst ein Bild zu machen, sich selbst ein Urteil zu bilden. Ich habe diese Absicht dem Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen mitgeteilt und angefragt, ob es juristische Einwendungen gegen meine Reise gibt. Nach meiner Rückkehr werde ich dem elan über meine Eindrücke berichten. Da Sie in Ihrer Zeitung immer so mutig tun, werden Sie vielleicht den Mut haben, diese Eindrücke zu veröffentlichen.

Mit freundlichen Grüßen
Heinz Linnemann, Essen

Am 25. Mai werden vier Schiedsrichter die Endrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft anpfeifen. Es wird die letzte Schlußrunde dieser Art sein. Im kommenden Jahr triumphiert die Bundesliga. Aber in den nächsten Wochen werden sich Millionen Fußballfreunde die Frage stellen: Wer macht in diesem Jahr das Rennen?

WER WIRD MEISTER?

Die Paarungen für die Endrunde sind perfekt. Große, bekannte Namen sind wieder vertreten. Keinem Außenseiter gelang es, in die Endrunde vorzustoßen. Zu den aussichtsreichsten Kandidaten für das Endspiel, das am 29. Juni im Stuttgarter Neckar-Stadion stattfinden wird, zählen Borussia Dortmund, der 1. FC Kaiserslautern (Gruppe 1) und der Hamburger SV, der 1. FC Köln (Gruppe 2). Aber der Ball ist rund. Es wäre nicht das erstemal, daß Mannschaften, die mit großen Vorschußblößen in die letzte Runde gehen, enttäuschen.

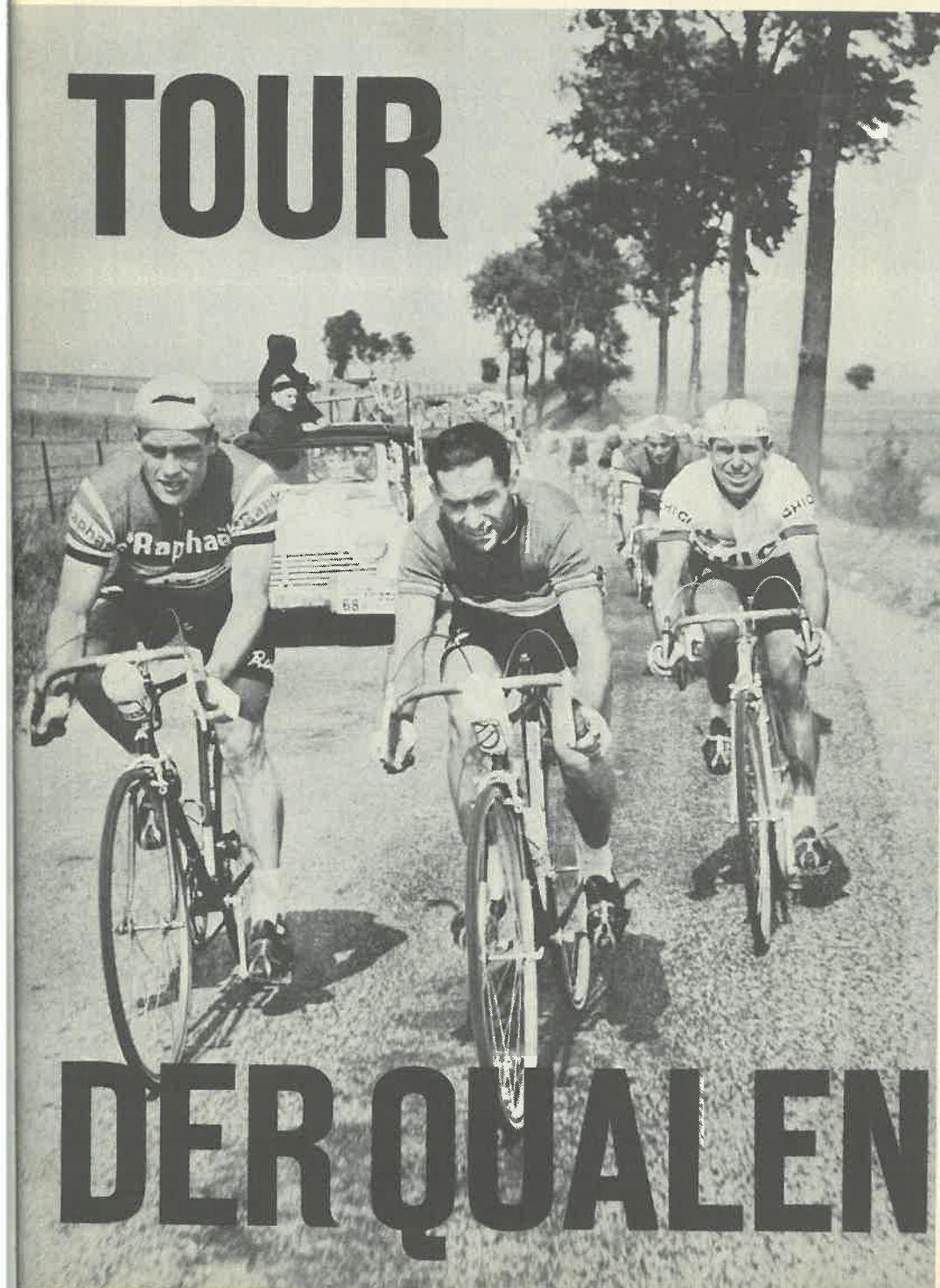
START IN DIE BUNDESLIGA

Diese Endrunde ist aber gleichzeitig auch quasi eine kleine Generalprobe für die Bundesliga, deren Spielperiode im Herbst beginnt. Die Mehrzahl der Endrundenteilnehmer hat bereits die Fahrkarte für die Bundesliga in der Tasche. „Ab Herbst wird es härter“, sagte Uwe Seeler vor einigen Tagen. „Ich glaube, die Bundesliga wird den Fußballfreunden mehr Leckerbissen bieten.“ Das mag zwar bitter sein für manche altgediente Oberliga-Mannschaft, für die es schwerer sein wird, gute Spieler zu bekommen oder zu halten. Der Qualität unseres Fußballes jedoch wird es zugute kommen. Aber eilen wir der Zeit nicht zu weit voraus. Freuen wir uns auf die Leckerbissen der nächsten Wochen, und drücken wir unseren Favoriten kräftig die Daumen. Wer wird Meister 1963? Wie lautet Ihr Tip?



Henri Desgrange hatte eine Idee / Auf Holzfällerwegen über die Pyrenäen / Bären warten am Wegesrand/Drei Etappen-Siege für Rudi Altig im letzten Jahr

TOUR



DER QUALLEN

Mit unbeschreiblicher Begeisterung verfolgen alljährlich Millionen von Menschen das größte und schwerste Radrennen der Welt: die Tour de France. In diesem Jahr feiert sie ihren 60. Geburtstag. Ein Pariser Journalist hat sie im Jahre 1903 ins Leben gerufen. Seitdem haben die „Giganten der Landstraße“ ihre dramatische Geschichte geschrieben.

Fast alle „Großen“ haben daran teilgenommen. Darunter Bartali, Coppi, Koblet, Kübler, um nur einige zu nennen. Diese Geschichte, von den Anfängen bis zur Gegenwart, hat Hans Blinkersdörfer in einem Buch aufgezeichnet. Hier einige Le-seproben:

„L'Equipe“ ist die älteste, größte und sicherlich auch die beste Sportzeitung der Erde. Sie erblickte das Licht einer sich für den Sport zu interessieren beginnenden Welt um die Jahrhundertwende und erschien damals schon täglich unter dem Namen „L'Auto-Vélo“. Ihr Chefredakteur und Generaldirektor hieß Henri Desgrange.

EINE IDEE FÜR DEN UMSATZ

Verzweifelt suchte Desgrange nach neuen Ideen. Es hat ihn mächtig gewurmt, daß ein gewisser Giffard die Auflage des „Petit Journal“ verdoppelt hatte durch die verrückte Idee, ein Fahrradrennen über die enorme Distanz von fast 500 Kilometern zwischen Bordeaux und Paris zu veranstalten. Der Publikumserfolg war enorm, aber profitiert hatte fast ausschließlich die veranstaltende Zeitung „Petit Journal“. Seither liegt Henri Desgrange wie ein Luchs auf der Lauer nach einer noch sensationelleren Idee; deshalb hat er auch nichts dagegen, daß der junge Geo Lefèvre sich ziemlich respektlos in den wackeligen Besuchersessel lümmelt. Eine Idee muß man sich anhören. Das ist die Pflicht eines Chefredakteurs, der nicht genügend Papier an die Leute bringt. Aber als Geo Lefèvre mit seiner Idee auspackt, kriegt Henri Desgrange, den sie (damals noch nicht den „Père Desgrange“ nennen, weil er weder alt noch berühmt ist, einen Lachanfall. Einige Wochen später kündigt Henri Desgrange

im „L'Auto-Vélo“ die Tour de France an. Er tut es sehr vorsichtig, denn er bezweifelt ernsthaft, ob er das große Publikum für seine Idee begeistern kann.

EIN HÄUSCHEN IN DER NORMANDIE

Und auch Duboc möchte alle diese Leute, die ihn als den König der Pyrenäen feiern, umarmen. Er wird die Tour de France gewinnen und sich dann ein Häuschen in der Normandie bauen.

Der Tourmalet? Nun ja, ein gewaltiger Brocken ist das schon, aber er, Duboc, hat ihm eine lange Nase gemacht, hat ihn im Sturm genommen. Er fühlt sich frisch und unternehmungslustig wie noch nie in seinem Leben.

Allerdings, Durst hat er auch. 20 Kilometer steilsten Aufstiegs machen die Kehle trocken. Hochwillkommen ist ihm deshalb die Flasche, die ihm ein Unbekannter in die Hand drückt, ehe er wieder aufsteigt, um den Aubisque in Angriff zu nehmen. Duboc nimmt einen großen Schluck, und dann will er den Berg genauso verschlucken wie den Inhalt dieser Flasche.

Aber plötzlich ist ihm, als habe er einen Schlag auf den Kopf bekommen. Die Kraft schwindet aus den sehnigen Beinen wie die Luft aus einem defekten Fahrradschlauch. Und dann wird es ihm schwarz vor den Augen. Ein Begleitwagen kann gerade noch abbremsen, um den gestürzten Duboc nicht zu überfahren. Neben ihm ergießt sich der Inhalt der mysteriösen Flasche auf die Straße und verbreitet einen widerlichen Geruch nach Apotheke.

Die Männer, die den vor Schmerzen sich krümmenden Duboc behutsam in den Straßengraben legen, wissen Bescheid: Vergiftung!

Länger als eine Stunde liegt Duboc im Straßengraben. Zehnmal übergibt er sich; sein schmales, blasses Gesicht scheint nur noch aus Backenknochen zu bestehen.

Anstatt jedoch in den Begleitwagen zu steigen, verlangt er sein Rad, quält sich in unregelmäßigen Zickzack-Kurven die lange Steigung zum Aubisque-Gipfel hinauf. Als letzter erreicht er das Etappenziel Bayonne. Sein schöner Traum vom Tour-Sieg ist zunichte.

GESTÄNDNIS NACH 21 JAHREN

Ottavio Bottecchia hatte sich 1923 beim „Giro d'Italia“ als Bergspezialist ausgezeichnet. Und so frisch war er aus dem Rennen hervorgegangen, daß er beschloß, zwei Wochen später sein Glück bei der Tour de France zu versuchen. Zur allgemeinen Überraschung belegte er einen hervorragenden zweiten Platz hinter Henri Pélissier. Ermutigt durch diesen Erfolg kam er wieder um die Tour de France von 1924 und 1925 zu gewinnen. 1926 gab er wegen einer Darmerkrankung auf, aber dann wurde dieser drahtige Klet-terkönig, der es fertigbrachte, bei den steilsten

Weiter auf Seite 14

In der Sitzungspause liefen mir zwei Abgeordnete vor die Füße. „Meine Herren, heute ist der 1. Februar!“, sagte ich.

Sie guckten mich an, als hätte ich ihnen soeben die Streichung ihrer Diäten verkündet.

„Heute wollte der Bundestag den Entwurf eines neuen Berufsausbildungsgesetzes behandeln. Nicht wahr?“

„Wir haben Wichtigeres zu tun“, brummte der Eine und trollte sich ins Restaurant.

„So schnell geht das nicht“, sagte der Andere. „Das muß doch gründlich beraten werden!“

Der Bundestag hat ein Datum verpaßt, das er sich selbst am 27. Juni 1962 setzte. Es bleibt dabei: Die Vorschriften über die Berufsausbildung sind ein Irrgarten. Sie sind hoffnungslos veraltet. Im Jahre 1885 baute Carl Benz das erste Auto. Sechzehn Jahre vorher entstand die Gewerbeordnung (1869), die heute noch gültig ist. Es gelten auch noch fragwürdige Verordnungen aus der Nazizeit.

LEHRLINGE ALS BILLIGE JAKOBS

Innerhalb von zwei Jahren erhielt ein Lehrling in Bayern nur eine Woche Urlaub ... Der Meister und seine Ehefrau hatten die Jugendlichen wiederholt geschlagen ... Ein Schlossermeister beschäftigte einen Lehrling mit geringen Pausen 24 Stunden ...

Einzelbeispiele? Ausnahmen? Leider nicht. Auf einer Landesbezirksjugendkonferenz der IG Metall berichtete ein Delegierter: „Hunderte von Lehrlingen suchten in der Berichtszeit die IG-Metall auf und baten um Rat. Überwiegend wurden Klagen über zu lange Arbeitszeiten, über Nichtgewährung des vollen Urlaubs und über schlechte Berufsausbildung vorgebracht ...“

Das Fehlen eines einheitlichen, modernen Ausbildungsrechtes macht es möglich, daß Lehrlinge in vielen Betrieben immer noch als Freiwild, als billige Arbeitskräfte gelten. Ein Jugendsekretär der IG Metall im Ruhrgebiet sagte mir dazu:

„Wir brauchen endlich eine Entrümpelung der Ausbildungsvorschriften. Natürlich werden wir aktiv, wenn wir erfahren, daß in einem Betrieb die Berufsausbildung nicht in Ordnung ist. Aber meist zeigt sich das erst bei den Prüfungen, wenn die Lehrlinge durchfallen, weil sie in ihrem Ausbildungsbetrieb nicht einmal das kleine 1 mal 1 ihres Berufes mitbekommen haben.“ Ich fragte ihn: „Was tut die Gewerkschaft in dieser Richtung?“

GEWERKSCHAFTEN WURDEN AKTIV

„Der DGB hat 1959 den Entwurf für ein neues Berufsausbildungsgesetz vorgelegt. Aber bis heute hat die Bundesregierung nicht die Zeit gefunden, dem Bundestag einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Man muß wohl von Hassel heißen, um dort mit seinen Wünschen Gehör zu finden ...“

Tatsächlich scheint in Bonn die Parole zu gelten: Macht das Ohr zu, wenn die arbeitende Jugend berechnete Forderungen anmeldet. Das war so beim Jugendarbeitsschutzgesetz, das den Bundestag im Schneckentempo passierte. Das ist so beim Gesetz über eine zeitgemäße Berufsausbildung. Im D-Zug-Tempo aber gingen Gesetze über die Bühne, die nicht nur von der Gewerkschaftsjugend als jugendfeindlich angesehen werden (Wehrpflicht etc.).

Wen kann es da verwundern, wenn von Unternehmen heute eine Verlängerung der Lehrzeit verlangt wird? Noch ein Jahr drauf auf die Lehrzeit, in dem man an billigen Lehrlingen zusätzlich verdienen kann?

Mit Befremden stellte der Jugendtag der IG Bau-Steine-Erden fest, daß die Verabschiedung eines neuen Berufsausbildungsgesetzes immer wieder hinausgezögert wurde. Mit Nachdruck forderten die Jugendkonferenzen der letzten Monate: Macht endlich Dampf! Beendet endlich den unwürdigen Zustand, daß junge Menschen nach Richtlinien ausgebildet werden, die älter sind als das älteste Auto. Und das im Zeitalter der Raketen und Sputniks!

So schnell geht das nicht, Herr Bundestagsabgeordneter? Das muß doch gründlich beraten werden? Seit vierzig Jahren berät man schon über diese Frage. Und?

Der Bundestag hatte doch sogar (einstimmig) einen Termin bestimmt, an dem der Entwurf beraten werden sollte, nämlich den 1. Februar 1963. Aber zu diesem Zeitpunkt beschäftigte man sich mit dem Rekordrüstungs-Haushalt des Ministers von Hassel ... BEN

WIE ZUR ZEIT DES ERSTEN AUTOS



In Hannover parliert am 7. und 8. Juni die Naturfreundejugend. Daß die Bundesjugendkonferenz im Juni stattfindet, erinnert nicht nur an die Gründung der freien und demokratischen Jugendbewegung vor genau fünfzig Jahren auf dem Hohen Meißner — sondern spricht auch für die Naturfreundejugend, die das demokratische Erbe und Gedankengut übernommen hat. Nicht ohne Grund fanden sich die Naturfreunde nach dem Kriege auf dem Hohen Meißner ein, um über die Zielsetzung ihrer Organisation zu beraten. Und sie sind ihren Ideen treu geblieben. Das bewiesen die vorbereitenden Konferenzen in Ort, Bezirk und Land. Nicht nur die hessischen Naturfreunde legten ein nachdrückliches Bekenntnis zum politischen Engagement ab. Überall war man sich über folgende Punkte einig:

- Kampf um den Frieden,
- gegen die atomare Bewaffnung und für Teilnahme am Ostermarsch,
- für Demokratie und gegen jegliches Notstandsgesetz.

In Hannover wird über vielerlei Dinge diskutiert werden. Großen Raum wird zweifellos die Diskussion um eine zeitgemäße und moderne Ju-

Wettlauf zum Jahr 2000



gendarbeit finden. Es gibt schon einige Beispiele, wie man dieses Problem meisterte. So wurden mit Erfolg Skiffle-Groups und politisches Kabarett gefördert. Die Frankfurter stecken in einer Werbeaktion. Sie machen Tanzabende, Streitgespräche, Wochenendfahrten, Sommerlager usw. In engem Zusammenhang hierzu steht die Aktualisierung des Naturfreundegegedankens. Nicht umsonst hat man die Konferenz unter das Motto: Wettlauf zum Jahr 2000 — gestellt. Robert Jungk wird dazu sprechen. Ebenso darf man die Frage stellen: Reicht es aus für Naturschutz- und Wandergebiete zu sorgen? (siehe z. B. Marscheider Wald, Seite 13). Wachsen da für die Naturfreundejugend nicht neue Probleme heran? Man nehme nur die wachsende Industrialisierung. (Ruhrgebiet) Wie wird man damit fertig?

Den Naturfreunden ist klar: Um ihr Programm zu verwirklichen, muß man die Erhaltung des Friedens sichern. Das geht aus den Beschlüssen und den vorliegenden Anträgen hervor. Die Naturfreundejugend hat sich hinter die Beschlüsse der Gewerkschaftsjugend gestellt, weil sie weiß, daß der Kampf schwer sein wird und man gemeinsam kämpfen muß. -lf



**Weil Du erst 18 bist:
Mit der Lohntüte stimmt
etwas nicht /
Jürgen Thiemann
und seine 25 sonnigen
Wochen**

URLAUB IN PALMA



„Mit dem Flugzeug nach Palma di Mallorca. Und 25 Wochen Urlaub — ein halbes Jahr in der Sonne!“

Urlaub mit Blondy in Palma di Mallorca? Schön wär's! Warum nicht? Das steht in diesem Bildbericht.

Jürgen Thiemann machte Kulleraugen, als ich ihm diese Rechnung aufmachte. In unserem Gespräch ging es um die Lohnstaffelung für junge Arbeiter. Da haben die Stifte endlich aus-
gelernt, haben die Prüfung bestanden, man erzählt ihnen, daß sie nun vollwertige Gehilfen oder Gesellen sind, und dennoch — sie bekommen einen niedrigeren Lohn. Sie machen die gleiche Arbeit wie alle übrigen, aber sie werden unterbezahlt.

Jürgen ist 20 Jahre alt. 1960 hat er seine Gehilfenprüfung bestanden und die Lehre abgeschlossen. Er war froh, endlich Geld mit nach Hause bringen zu können. Stolz zeigte Jürgen seine erste Lohntüte. 2,83 DM war sein Stundenlohn, das waren 124,39 DM brutto in der Woche. Doch bald fielen Wermutstropfen in den Freudenbecher. Seine Kollegen verdienten mehr. Sie machten die gleiche Arbeit, erledigten die gleichen Aufträge — nach dem Tarif bekamen sie aber mehr Lohn.

„Wenn man die Ausbildung nach dem bestehenden Berufsbild des Graphischen Gewerbes durchführt, ist gewährleistet, daß der Junggehilfe ebenso viel leistet, wie ein älterer Kollege. Es gibt die Forderung der Gewerkschaftsjugend: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Aber wir werden immer noch um unser Geld betrogen!“ Jürgen spricht für viele. Nicht nur für seine Kollegen der IG Druck und Papier. So wie bei den Kollegen, die von der IG Druck und Papier erfaßt werden, ist es auch in anderen Gewerkschaftsbereichen. Zwar gibt es Abweichungen der Berechnungen des Tariflohns für junge Arbeiter, aber im Prinzip ist es mit Ausnahme der Postbediensteten überall gleich. So bekommen z. B. die Elektriker erst nach 5 (fünf!) Jahren ihren vollen Tariflohn.

Doch die Sache hat einen kleinen Haken und das kommt den Unternehmern sehr zugute. Im Tarifvertrag, der ja zwischen Gewerkschaften und Unternehmerverbänden ausgehandelt und abgeschlossen wird, steht schwarz auf weiß, was Junggehilfen (Junge Arbeiter) und was sie nach einem bestimmten Zeitraum als Spitze zu bekommen haben. Bisher weigerten sich die Unternehmer, auf irgendein Entgegenkommen in der Angleichung einzugehen. Sie lehnten strikt eine Aufbesserung der Löhne für junge Arbeiter ab. Jürgen meint: „Ist doch klar, man muß immer erst auf die Barrikaden gehen, wenn man den Unternehmern etwas abnehmen will. Seit Jahren wirtschaften sie in ihre eigene Tasche. Die jungen Arbeiter sind für sie billige Arbeitskräfte. Alles das, was wir weniger an Lohn bekommen, wandert in den Geldsack der Arbeitgeber.“

2141,40 DM wurden Jürgen im 1. Junggehilfenjahr entzogen. Das sind wöchentl. rund 41,— DM. Dafür kannst du dir jede Woche zwei Langspielplatten von Chubby Checker oder Louis Armstrong kaufen. Zwei Platten à 20 DM in jeder Woche! Im zweiten Junggehilfenjahr wurde Jürgen um 837,20 DM betrogen. Für diesen Betrag kriegst du einen erstklassigen Fernseher. Im dritten Jahr sackt der Unternehmer 456,56 DM ein. Jeder könnte sich dafür ein Marken-Tonbandgerät mit Zubehör kaufen.

Doch kommen wir zum Ausgangspunkt zurück. Jürgen wird in den drei Jahren um rund 3 435, DM betrogen. Schon für 548,— DM werden dir Flugreise (15 Tage Aufenthalt) nach Mallorca angeboten. Ein halbes Jahr kannst du dich in der südlichen Sonne braten lassen. Stattdessen muß Jürgen eine Campingtour durch Südfrankreich machen. Vier Wochen wird er mit seinem Bruder auf die Achse gehen. Damit es billiger wird (denn es gibt ja nur 14 Tage Urlaub) fahren sie zu zweit. 600,— DM sind veranschlagt worden. Man muß damit auskommen.

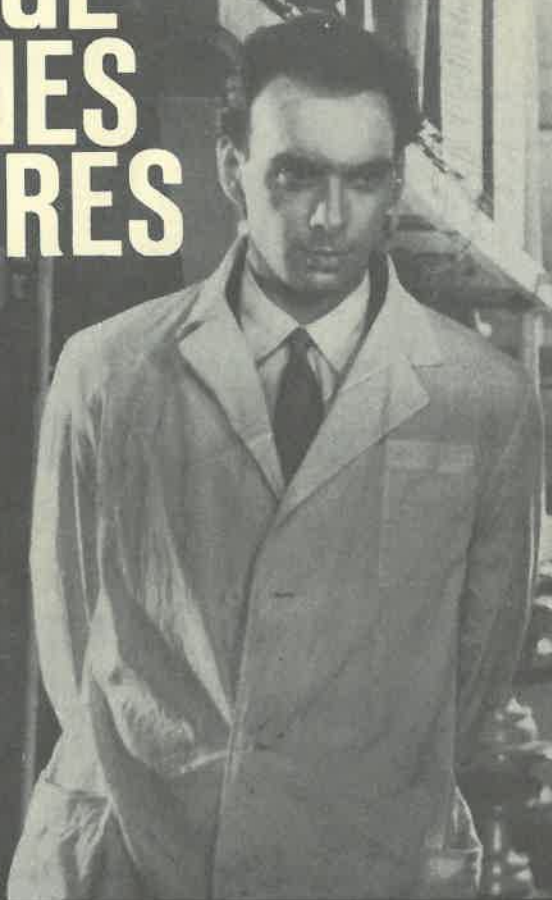
„Warum bezahlt man denn die jungen Kollegen nicht nach ihrer Leistung? Sie tun auch nicht weniger, als wir“, sagte mir ein älterer Kollege aus einer anderen Firma. Ja — warum tut man das wohl nicht? Jürgen sagte das schon: Wenn man nicht darum kämpft, erreichen wir auch nichts. Allein können wir nichts machen, deshalb sind wir ja auch in der Gewerkschaft. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Wann wird die Forderung der Gewerkschaftsjugend erfüllt?



Wohin soll man verreisen. Das Angebot ist verlockend groß.



9 TAGE EINES JAHRES



Ein Atomzentrum, irgendwo in der Sowjetunion. Alarm-Sirenen! Wie ein Lauffeuer geht die Nachricht durch die Laboratorien: Prof. Sinzew ist von den gefährlichen, tödlichen Strahlen bei einem Experiment getroffen worden. Es gibt keine Rettung mehr für ihn. Sein Schüler Mitja Gussew setzt die Arbeit fort. „Seien Sie vorsichtig!“, hatte ihm der Arzt bei der Entlassung aus der Klinik gesagt. Denn auch er ist mit den Strahlen in Berührung gekommen, und die nächste Begegnung mit ihnen ist tödlich. Versuchsreihe auf Versuchsreihe wird gemacht. Ohne Erfolg. Mitja vergißt darüber fast seine Frau. Endlich stellt sich der Erfolg ein. Aber er ist teuer erkauft, denn Mitja ist von einer neuen radioaktiven Strahlendosis getroffen worden. Es geht ihm immer schlechter. Und als die Experimente wiederholt werden, bleibt der gewünschte Effekt aus.

Wird Mitja überleben? Wird er zurückfinden zu seiner jungen Frau? Der Film gibt diese Fragen weiter an den Zuschauer. Und er zwingt ihn dadurch, sich auch nach Schluß der Vorstellung zu beschäftigen. Die Hauptrolle dieses Filmes, der bei den Festspielen in Karlsbad mit dem Großen Preis ausgezeichnet wurde, spielt ein alter Bekannter. Es ist Alexey Batalow, der uns seinerzeit in „Die Kraniche ziehen“ begeisterte. Seine Partnerin ist ein Neuling beim Film: Die sehr begabte Tatjana Lawrowa. 25 Jahre alt. Und unbedingt muß man einen Mann erwähnen, den man im Film nicht sieht: Kameramann German Lawrow, dem mit diesem Film ein großer Wurf gelang. Empfehlung: Diese „Neun Tage eines Jahres“ sollte man nicht veräumen. hr



ERSTE CHANCE BEIM FILM: Tatjana Lawrowa
KAUM ZEIT FÜR LIEBE: Der Atomphysiker Mitja



Film

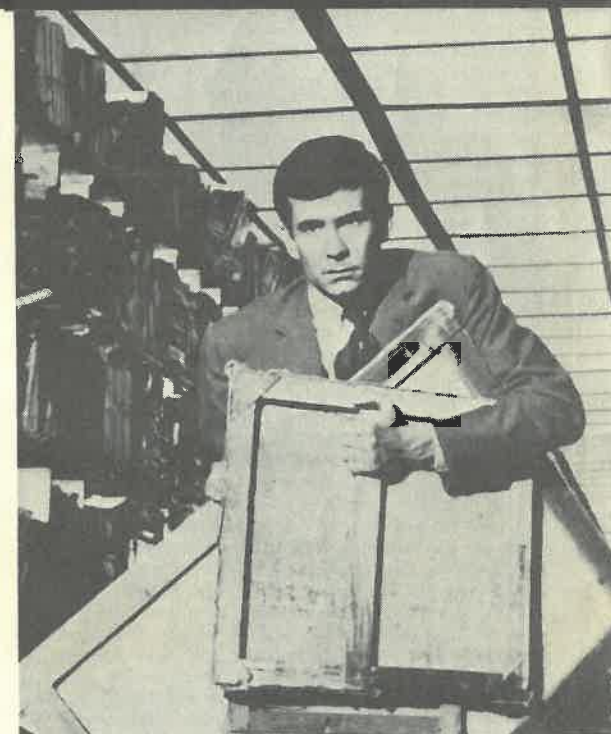
DER PROZESS



Er schrieb das Drehbuch. Er führte die Regie. Und er spielte selbst die Rolle eines alten Rechtsanwalts. Nach einer Pause von fünf Jahren hat Orson Welles wieder einen Film gedreht: „Der Prozeß“ nach dem gleichnamigen Roman von Franz Kafka. „Seit zwanzig Jahren will ich diesen Film drehen“, hat Orson Welles kurz vor Drehbeginn gesagt. Wer das Buch gelesen hat, glaubt es ihm.

Er ist ein Freund von mysteriösen Themen. Ein solches Thema ist die Geschichte des kleinen Bankangestellten Josef K., der von einer unbekannten Obrigkeit verfolgt, angeklagt und schließlich hingerichtet wird. Von einem Tribunal, das ebenso im Dunklen bleibt wie die Anklageschrift.

Josef K. glaubt an einen schlechten Scherz, als eines frühen Morgens Beamte vor der Tür stehen und ihm mitteilen, daß gegen ihn ein Prozeß läuft. Warum, das wisse man nicht. Josef K. versucht das Rätsel dieser unbekannten Obrigkeit zu lösen. Aber es gelingt ihm nicht. Vielleicht gäbe es eine Chance: Bestechung. Aber der Angeklagte begehrt auf. Er ist unschuldig. Er hat es nicht nötig, zu bestechen. So mahlt das Räderwerk einer unsichtbaren Justiz weiter. Nie wird Josef K. erfahren, was er verbrochen hat. Orson Welles beherrscht das Filmhandwerk zu gut, um aus diesen Stoff ein Grusical zu machen. Um so deutlicher macht er dem Zuschauer, wozu der Machtapparat des Staates benutzt werden kann. In der Rolle des Josef K.: Antony Perkins, der für seine Rolle in „Lieben Sie Brahms“ in Cannes mit der „Goldenen Palme“ ausgezeichnet wurde. Mit von der Partie ist Romy Schneider.



GELIEBT: Von den Akten verfolgt
GEHETZT: Eine Anklage die keiner kennt



Als Leo Weismantel vor einigen Jahren ein erfundenes Gespräch zwischen dem Papst Johannes den XXIII. und Chruschtschow schilderte, da verhöhnten ihn die Zeitungen der kalten Krieger: Seht, welch ein Phantast! Heute rechnet man ernsthaft mit der Möglichkeit einer solchen Begegnung.

Diese, auf eine reiche Kenntnis der geschichtlichen Kräfte beruhende Weitsicht, ist bezeichnend für das Leben Prof. Dr. Leo Weismantels. Sie gab und gibt ihm Kraft und Hoffnung. Hoffnung auf eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit. Aber hinter dieser Hoffnung stand stets ein kämpferisches Herz. Ob als Schriftsteller und Dichter, oder Pädagoge und Politiker, immer war er ein leidenschaftlicher Anwalt der Menschlichkeit. Mochten ihn die Regierenden diffamieren, totschweigen oder der Freiheit berauben, er sprach aus, was die Vernunft gebot: Daß es besser ist, miteinander zu sprechen als aufeinander zu schießen, daß unser Volk nicht neue Rüstung braucht, sondern Abrüstung, Verständigung und Koexistenz. Immer aber war sein Platz an der Seite der Jugend. Für sie hat dieser mutige Katholik sehr viel getan. Für seine künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen hat Prof. Dr. Leo Weismantel viele Ehrungen erfahren. Er ist Träger der Pirkheimer-Medaille, der Max-Dauthendey-Plakette und der Carl-von-Ossietzky-Medaille.

Am 10. Juni wird er 75 Jahre alt. An diesem Ehrentag möchten die Herausgeber und die Redaktion des „elan“, die in seinem Weltkreisverlag erscheint, herzlich danken. Danken für den Rat und die großzügige Hilfe, die er ihnen und der Zeitung immer zuteil werden ließ. Sie wünschen ihm, auch im Namen der Leser, Gesundheit und Schaffenskraft für die Zukunft.

Albert Schweitzer: Gruß aus dem Urwald

„Ich kann mir nicht versagen, Ihnen zu schreiben, um Ihnen für den wunderbaren Dialog zwischen Papst Johannes XXIII. und Chruschtschow zu danken. Ich halte ihn für ein Kunstwerk, wie es in der zeitgenössischen Dialog-Literatur wohl kaum seinesgleichen hat ...“

Dr. Thomas Dehler, Bundestags-Vizepräsident: Geist der Freiheit

„Dem Geist der Freiheit bin ich in dem mutigen Leonhard Frank und in dem noblen Leo Weismantel begegnet ...“

Sender Breslau 1933: In schweren Stunden beim Volk

(1933, vor der Ächtung des Dichters durch die Nationalsozialisten)

„Leo Weismantel gehört zu den wesentlichen Dichtern, die in den schweren Stunden ihres Volkes immer beim Volke sind als seine Notthelfer, die unter dem Gesetz der inneren Verantwortung schreiben, um in die Zeit zu wirken.“

Leonie Flab-Lichtenberg: Manifest an die Jugend

Ein Name, ein Werk — ein Begriff für die deutsche Jugend — das bedeutet Leo Weismantel in drei Generationen!

Über den Trümmern zweier Weltkriege, in den Bedrohungen einer entgöttert erscheinenden Zeit hat er an den Bildungsaufgaben für sie in seiner stillen, verinnerlichten Welt gebaut. Wie jeder geschichtliche Wendepunkt auch die Jugend in ihrem innersten Wesenskern trifft, hat er sie durch sein dichterisches Werk immer wieder zu reiner Begeisterung für die hohen Menschheitsaufgaben um sich geschaart und ihr einen erfrischenden, verjüngenden Geistesstrom gegeben. So öffnete er ihnen ein Tor, durch das sie eintreten konnten in ihren Nöten und seelischen Konflikten, und er hat sie ernst genommen, sie verstanden, sie geliebt. —

War es doch zu allen Zeiten die Jugend, die den Todesweg auf die Schlachtfelder antrat, die so oft als unfreies Instrument nationaler Phantome, eines unbeschränkten Absolutismus Opfer wurde und die, woher sie auch kam und wohin sie auch ging in ihren Enttäuschungen, Schmerzen und Wunden beschwörend nach einer Stimme verlangten, die ihr im dunklen Drange der Verzweiflung Tröstliches zu sagen wußte und wieder den Weg in die Zukunft wies. Er baute für sie ein Zwischenreich in seinem weitgespannten Werk von Dramen, Erzählungen und Romanen, er kämpfte für sie, indem er eine neue Lehrmethode förderte, die dem Kinde ermöglichte, nach eigenen inneren Entwicklungsphasen den Keim zu erschließen, der in ihm ruhte, durch die Kunst auf dem Gebiete der Sprache, der Bild- und Raumvorstellungen. Das pädagogische Ideal, das ihm vorschwebte, gründete in der Absicht, die Seele des jungen Menschen durch die Kunsterziehung und die Dichtung zur Verinnerlichung zu formen, war die Absicht, eine Brücke zu schlagen zur fruchtbaren Begegnung der Jugend in der ganzen Welt, daß sie vermöge, mit den hohen Tugenden der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe den völkerzerreißenden Spannungen das Banner der Toleranz und Humanität entgegenzuhalten und so ihren Beitrag zu leisten für ein friedliches und ausgeglichenes Nebeneinanderleben der Völker der Erde.

Am 10. Juni wird Prof. Dr. Leo Weismantel 75 Jahre alt

SEIN LEBEN HEISST HOFFNUNG



ZUM FESTIVAL IN MOSKAU kam Prof. Weismantel zusammen mit seinem Freund Ernst Roholt. Allen Anfeindungen und Diffamierungen zum Trotz zählt er zu den leidenschaftlichen Befürwortern der internationalen Jugendbegegnung.

SEIN ERSTER ROMAN (Mari Madlen) erscheint 1918. Jahre harter Arbeit folgen: Neben seiner schriftstellerischen Arbeit wirkt Leo Weismantel als Pädagoge, Kunsterzieher, Landtagsabgeordneter. Seine Bücher erscheinen in hohen Auflagen. Dann kommt das Jahr 1933. Zweimal wirft ihn die Gestapo ins Gefängnis. Aber er bleibt seinen Idealen treu. Sein Leben heißt Hoffnung.



Prof. Dr.
Leo Weismantel

Frieden in Deutschland

Deutschland muß hüben wie drüben erkennen, daß die großen Proklamationen der Menschenrechte, wie sie seit der ersten Verkündigung der Atlantik Charta da und dort versucht wurden, keine leeren Phrasen bleiben dürfen, und daß es gutes Streben hier wie dort sehen und würdigen muß. Die politische Kanngießerei der gegenseitigen Ächtung muß ein Ende haben. Die Völker stehen hier wie dort und auf dem ganzen Erdenrund vor gewaltigen Aufgaben. Man lasse jedem seine Sicht der Aufgaben, man lasse jedem sein „Errungenes“, bringt alles, was bisher aber einander widerstrebt hat, in Bindungen, welche die Schicksalspartner zwingen, wirklich einander zu achten, aufeinander zu hören, sich aufeinander abzustimmen.

Was hüben wie drüben entstanden ist, sind als Ansätze eines gemeinsam zu erstrebenden neuen Ganzen zu achten.

Das kann nicht durch Diktate der Sieger geschehen.

Das kann nur aus dem deutschen Volke selber kommen! Das dürfen aber auch die Sieger nicht verhindern und dürfen auch jene Parteien nicht verhindern, welche unter Privilegien der Sieger sich Monopolstellungen errungen haben, die sich heute zur Blockierung einer gesamtdeutschen Erneuerung einsetzen.

Wir müssen uns entscheiden

Und so müssen auch wir aus der heutigen soziologischen wie kulturellen Lage der Menschheit das Recht des Lebens für alle Völker, alle Religionen, alle politischen Systeme fordern und die Auffassung bekämpfen, es sei einem System, einer Menschengruppe gestattet, die andere zu überwältigen, zu vergewaltigen, auszubeuten und zu verhindern, aus ihren Lebenserkenntnissen heraus — gleich, ob sie religiöser, weltanschaulicher, politischer oder sonst welcher Art seien — ihre eigene Vollendung zu suchen. Dabei liegt aber auf allen die sittliche Verpflichtung, den Brüdern und Schwestern in anderen Völkern, anderen Religionen, anderen Staaten, anderen Gemeinschaften zu helfen, die dieser Hilfe bedürfen. Die Erde ist allen Geschöpfen, allen Völkern als Wohnsitz gegeben; sie ist das Haus, indem alle Kinder desselben Vaters gleiches Erbrecht besitzen. Das Spiel der Völker gegeneinander endet überall in gegenseitiger Vernichtung: in Tod und Untergang! Das letzte derartige Spiel hat begonnen! Nur jene werden sich und ihre Mitmenschen retten, die dieses makabre Spiel gegeneinander, das die Politiker der Gegenwart heute betreiben, in ein Zusammenspiel für alle zu wandeln vermögen. Der Mensch, das Volk, das sich für die Rolle des Unmenschen entschließt, wird von dem „Engel mit dem Schlüssel des Abgrundes“, auf den wir warten, in den Abgrund der Tiefe gestoßen werden. Es bleibt uns allen keine andere Wahl, als uns für Aufstieg oder Untergang, für Humanität oder Unmenschlichkeit zu entscheiden. Es wird die Aufgabe aller Völker der Erde sein, die nicht untergehen wollen, solche Regierungen, die glauben, mit Unmenschlichkeit noch Geschäfte machen zu können, aus ihrer Mitte zu stoßen und eine Gemeinschaft all jener zu bilden, welche die Menschlichkeit im Sinne einer göttlichen Bestimmung nicht antasten lassen. Der „Engel mit dem Schlüssel des Abgrundes“, von dem die Apokalypse sagt, daß er kommen werde, wird kein Phantom, er wird der Mensch sein, der seine Würde wahrte.

Warum es Festivals geben muß

„Sehen Sie doch, — die Jugend der Völker kann nicht verstehen, daß diese Menschen, die dieses Denken der gegenseitigen Bedrohung und der Ermordung ganzer Völker als einzig reale Grundlage ihrer Politik ansehen, nicht von der Ordnungspolizei eingefangen und ausgeschaltet, sondern als Abgeordnete in Parlamente geschickt, plötzlich „Staatsmänner“ genannt und morgen vielleicht für Posten von Ministern und Staatschefs vorgeschlagen werden.“

Und in dieser Zeit, in der diese „Staatsmänner“ ihre Jugend bewaffnen zu diesem letzten, grauigsten aller Kriege der Tage, in denen die schauerlichen Gesichter der Geheimen Offenbarung St. Johannis Wirklichkeit zu werden scheinen, stehen Menschen auf und sagen zu dieser Jugend:

„Hört einmal her! Wie wäre es, wenn Ihr alle, die Jugend aller Völker, einmal für irgend eine kurze Zeit zusammenkämt! Die technische Entwicklung des Verkehrs ist so weit, daß das heute möglich ist. Wir meinen, ihr solltet eure festlichen Kleider anziehen und in einem großen Stadion voreinander einziehen, daß ihr euch einmal leibhaftig seht. —

Ihr könntet — sagen wir einmal zwei Wochen — beisammenbleiben, — die Tage eures Zusammenseins sollen Tage eines erklärten heiligen Völkerfriedens sein. Ihr singt voreinander und miteinander, zeigt einander eure Lieder und Tänze, — ihr bringt eure Dichter und Künstler mit, — Theater, Balletts, Zirkusse und Ausstellungen aller Art. —

Und wenn ihr dies tut, — mögt ihr darüber nachdenken: Wenn ihr Lieder miteinander gesungen und miteinander getanzt habt, — könnt ihr noch Waffen nehmen, euch gegenseitig zu erschlagen? Und wenn ihr eure Kulturen und deren Kostbarkeiten einander habt sehen lassen, — könnt ihr noch wollen, daß das sinnlos in neuen Kriegen vernichtet wird?

Aus solchen Überlegungen entstanden nach dem 2. Weltkrieg die Weltfestspiele der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft.

Vor dem Streiklokal von Daimler-Benz wird heftig diskutiert. Und so wie hier ist es überall:

Vor den Betrieben, wo die Streikposten auf Wacht stehen; vor den Streiklokalen, die zu

Sammelpunkten geworden sind. Mannheim steht im Zeichen des größten und heftigsten Streiks seit Jahrzehnten. Rote Fahnen und viele Spruchbänder bestimmen das Gesicht dieser Industriestadt.

im Streiklokal Daimler

Und auch im Streiklokal Daimler-Benz wird erregt diskutiert. Ich bin sofort von einer großen Gruppe Arbeiter umringt, als ich frage, ob die Forderung der IG Metall berechtigt ist. Von allen Seiten kommen Zurufe:

„Wenn man 18 Prozent Dividende für die Herren Aktionäre ausschüttet, dann kann man uns gut und gerne 8 Prozent Lohn-erhöhung geben!“

Vertrauensmann Braun wirft ein: „Es geht nicht nur um die 8 Prozent, die die Unternehmer ohne weiteres zahlen können. Das ganze ist auch eine Machtfrage. Die Unternehmer wollten ihren Herr-im-Haus-Standpunkt durchsetzen. Deshalb forderten sie einen Lohnstopp, und durch das Notstandsgesetz würde das Streikrecht beschneitten. Der IG Metall wurde dadurch der Kampf aufgezwungen.“

Was die Streikenden über diese Absicht dachten, kann man auf vielen Transparenten lesen: „Heute Maßhalten — morgen Maulhalten!“ — „Lohnkampf stoppt Notstand!“ — „Was des Volkes Hände schaffen, soll des Volkes eigen sein!“ — „Wer heute aussperrt — sperrt morgen ein!“

WIR HABEN FRANZÖSISCH GELERNT

Ein geflügeltes Wort geht um bei den Streikenden: Metallarbeiter haben französisch gelernt! Der große Erfolg der französischen Bergarbeiter, die de Gaulles Lohnstopp und Dienstverpflichtung vom Tisch wischen, ist hier in aller Munde. Und immer wieder hört man: Es geht nicht nur um 8 Prozent.

SIE WOLLTEN UNS IN DIE KNIE ZWINGEN

Man darf diesen Streik nicht nur von der materiellen Seite sehen, sagt Franz Holzhauser, Sekretär der IG Metall in Mannheim. Der Kampf wurde unserer Gewerkschaft von den Unternehmern aufgezwungen. Von Unternehmenseite kam zunächst ja überhaupt kein Angebot. Im Gegenteil, man wollte einen Lohnstopp durchsetzen. Der Streik war deshalb auch ein Politikum. Die Kollegen nickten beifällig, als Franz Holzhauser sagt: Es ist den Unternehmern nicht gelungen, die Arbeiterschaft in die Knie zu zwingen oder sie aufzuspalten. Es hat sich gezeigt, daß der Klassenkampf noch nicht überlebt ist. Die Aussperrung, die wir als unmoralisches Mittel betrachten, hat gezeigt, daß das Wort Sozialpartnerschaft eine Phrase ist. Der Streik ist immer noch das wirksamste Mittel der Arbeiter.

DIE JUGEND IN VORDERSTER STELLUNG

Ich frage den Kollegen Holzhauser: Welche Rolle hat die Jugend im Streik gespielt? Für sie ist das doch neu, sie hat solche harten Auseinandersetzungen noch nicht mitgemacht?

Seine Antwort: Die Jugend war überall in diesen Tagen in der vordersten Stellung. Die jungen Kollegen helfen beim Organisieren von Streiklokalen, beim Malen von Transparenten. Es waren sogar Jugendliche in der Streikleitung.

Ein junger Arbeiter meldet sich zu Wort: Solange meine Chefs 165 000 Mark im Jahr verdienen und ich mit 400 DM im Monat nach Hause gehe, bleibt die Sozialpartnerschaft für mich ein Märchen.

Zurufe kommen: Vorher waren wir „die lieben Mitarbeiter“, jetzt hat man uns ausgesperrt... Was heißt denn überhaupt Sozialpartnerschaft, solange einzelne Besitzende profitieren auf Kosten der sogenannten Sozialpartner...

Wir haben nie von den Unternehmern was geschenkt gekriegt...

Die Unternehmer reden nur von Sozialpartnerschaft, wenn sie uns brauchen. So war es ja auch 1945, sagt ein alter Kumpel. Wir haben die Fabriken wieder aufgebaut bei trockenem Brot und für wertloses Geld. Wir haben geschafft für Herrn Flick, während er in Nürnberg als Kriegsverbrecher auf der Anklagebank saß. Zum Säen waren wir recht, zum Ernten sind wir schlecht. So geht's doch zu bei uns...

DIE ARBEITER SIND EINE GROSSE KRAFT

Karl Feuerstein ist ein junger Betriebsrat bei Daimler-Benz und Mitglied der Ortsverwaltung der IG Metall. Seine Meinung: Entscheidend bei diesem Streik ist nicht die Forderung nach 5,6 oder 8 Prozent gewesen. Aus dem Lohnstopp der Unternehmer wurde nichts. Aber die Beratungen über die Notstandsgesetzgebung gehen weiter, die Lebenshaltungskosten steigen. Der Streik ist notwendig, weil die Sozialpartnerschaft eine Phrase ist. Es war richtig und gut, daß dieser Streik stattfand. Wir konnten viele Erfahrungen sammeln. Den Arbeitern ist bewußt geworden, daß sie eine Macht darstellen, und dieses Bewußtsein ist im Streik gewachsen. Selbst die Optimisten waren über den Kampfwillen der Arbeiter überrascht. Der Streik ist ein demokratisches und für die Arbeiterschaft immer noch das wirksamste Mittel, ihren Forderungen Ausdruck zu verleihen.

ZÄHL MAL 'NE SEKUNDE AUS

Zahlreiche Gespräche in Streiklokalen und vor verschiedenen Werklokalen bestätigen das, was Karl Feuerstein gesagt hat. Es wäre noch mehr drin gewesen — diese Ansicht findet viele Befürworter.

Natürlich ist es schwer für einen Familienvater mit drei Kindern, nur mit der Streikunterstützung über die Runden zu kommen, meint ein Kumpel vor der Gaststätte Feischütz. Ich frage, was seine Frau dazu meint.

Na, die merkt doch am besten, daß bei den hohen Preisen der Lohn nicht mehr reicht. Unsere Frauen stehen zu uns.

In der Gruppe nebenan ist ein heftiger Disput entbrannt. Die DDR sollte sich nicht so einmischen in unseren Streik, meint einer.

Zähl mal eine Sekunde aus, sagt einer. Der Angesprochene guckt erstaunt. Aber dann zählt er: ... 21, 22 ...

Siehst du, jetzt sind genau 583 Mark zum Teufel. Pro Sekunde gibt die Bundesrepublik soviel für Rüstung aus. Aber die DDR hat doch zum Beispiel vorgeschlagen, einen Rüstungsstopp zu machen. Was meinst du, was wir dadurch 'ne Menge Geld sparen. Und wenn das Einmischung in den Streik ist, ganz ehrlich, die würde ich mir sogar aus Bonn gefallen lassen... Gelächter. Als ich eine gute Stunde später wieder hier vorbeikomme, ist die Debatte immer noch im Gange.

MASSHALTEN — ABER AN DER RICHTIGEN STELLE

In der BILD-Zeitung von heute steht: Erhard — der ehrliche Makler. Den Streikenden darf man damit nicht kommen. Der predigt uns Maßhalten. Bei den Gewinnen der Unternehmer sagt er das nicht, sagen sie. Oder: Maßhalten? Ja, das sollen sie mal bei der Rüstung in Bonn und bei den dicken Dividenden. Die Rüstung treibt doch die Preise hoch...



DER LEBENS LAUF EINES MULTI-MILLIONÄRS in Stichworten — bei der Demonstration in Stuttgart am 1. Mai führten Streikende dieses große Transparent mit ihnen demonstrierten zahlreiche ausländische Gastarbeiter. Aus aller Welt gingen den Streikenden Solidaritätsbeweise zu. — (Bild oben)

DER 1. MAI stand in diesem Jahr stark im Zeichen des Lohnkampfes der „Metaller“. „Nicht Grundgesetz ändern — Politik ändern!“ — „Was des Volkes Hände schaffen, soll des Volkes eigen sein!“ — „Mit dem Kommunistschreck — nimmt man uns die Freiheit weg!“ — unter solchen Losungen demonstrierten Millionen. (Bild unten)





HUNDERTE STREIKPOSTEN vor dem Werkstar von Daimler-Benz in Mannheim. 2. Vorsitzender des Vorstandes dieser Firma ist Dr. Schleyer, über den Willi Bleicher sagte: „Er, der Mann Flick und Quandts, spielte in den Verhandlungen die brutale Rolle.“ Er gab das Signal zur Aussperrung von 400 000 Metallern. (oben)



GROSSER ANDRANG herrschte in den Tagen des Streiks bei der Zentralen Streikleitung Daimler-Benz. Die Unternehmer hatten die Kampfbereitschaft der Streikenden unterschätzt. Unzählige freiwillige Helfer, für die es keine Spesen gab, stellten sich zur Verfügung. Besonders die Jungen waren aktiv dabei.



DIE STREIKUNTERSTÜTZUNG wird ausgezahlt. Schwere Tage sind das, denn niemand weiß, wie lange dieser Streik dauern wird. Aber die Stimmung ist gut. Im Unternehmer-Lager kriselt es. Etliche Firmen erklären sich bereit, die Forderungen der IGM zu akzeptieren. Man schmeißt sie raus aus ihrem Verband.

„JETZT ABER NAHT DER ZAHLTAG“, schrieb die „Welt“ am 5. Januar 1963. „Wir müssen von Jahr zu Jahr mit höheren Rüstungskosten rechnen. Da dieses Geld ja nicht zu produktiven Zwecken verwendet, sondern gleichsam in die Luft verschwendet wird, müssen sich dabei Einschränkungen ergeben.“ — Dagegen wächst der Widerstand.



Aus dem Gefecht um höheren Lohn wurde eine Schlacht für die Demokratie. Der Versuch, die IG-Metall in die Knie zu zwingen, schlug fehl!

Es ging um mehr

Die Forderung der IG-Metall ist präzise formuliert: 8 Prozent Lohnerhöhung. Und sie führt gute Gründe für diese Forderung ins Feld: Von 100 Metallarbeitern fanden 1962 in ihrer Lohnkürze: 27 weniger als 475 DM monatlich, 29 bis zu 550 DM, 44 hatten über 600 DM. Die Preise laufen den Löhnen davon. Die Antwort der Unternehmer: Lohnstopp. Sie weigern sich, ein diskutables Angebot zu machen. In den Urabstimmungen fällt die Entscheidung: Wir streiken. In Baden-Württemberg stimmen 87,23 Prozent mit Ja. Am 29. April treten 100 000 Metallarbeiter Baden-Württembergs in den Streik.

ES GEHT UM DIE MACHT

Die Unternehmer setzen 400 000 Metallarbeiter vor die Tür. Sie, die Lohnerhöhungen mit der Begründung ablehnen, daß sie nicht zahlen können, beschließen die Aussperrung, die sie in einer Woche mehr kostet als die geforderte Lohnerhöhung für ein ganzes Jahr. Die IG-Metall kontert: „Den Unternehmern geht es also nicht um die Allgemeinheit. Es geht um die Macht. Darauf gibt es nur eine Antwort: Widerstand! Es geht nicht an, daß in unserer Demokratie eine Handvoll Millionäre mehr Rechte hat als Millionen Arbeitnehmer.“

DR. SCHLEYERS TOTALER KRIEG Auf den Streik-Kundgebungen weisen die Redner darauf hin, daß man die IG-Metall in die Knie zwingen will, um dadurch alle Gewerkschaften zu treffen. „Wir sollen schuften und schweigen. Wer nicht pariert, fliegt auf die Straße.“

Dr. Schleyer vom Flick-Konzern versucht, der Öffentlichkeit die Aussperrung und das Lohndiktat schmackhaft zu machen. Ein kurzer Kampf sei humaner, deshalb habe man ausgesperrt. In den STREIKNACHRICHTEN, die täglich erscheinen, heißt es dazu: „Der totale Krieg ist schon einmal als humanster erklärt worden. Die Millionen Opfer dieses Krieges haben von Humanität wenig gespürt. Und die ihn anzettelten, haben ihn verloren.“ Die Front der Streikenden steht. Und es mehren sich die Forderungen, die totale Aussperrung mit einer Ausweitung des Streiks zu beantworten.

WER AUßER WELCHER SEITE

Die Sprüche von Sozialpartnerschaft und „Wir sitzen alle in einem Boot“ sind im Sturm der Auseinandersetzung verfliegen. Mit kritischen Augen verfolgen die Streikenden, wer in diesem Kampf auf wessen Seite steht. „Antistreikgesetz! Notstandsgesetz!“ — das ist ihr Kommentar, als der Bundesgeschäftsführer der CDU, Duffhues, ein „Arbeitsfriedensgesetz“ fordert. Hier gilt nur der etwas, der offenen Farbe bekennt. Im Daimler-Streiklokal fragten sie: Warum hat der SPD-Bezirk Hessen-Süd sich solidarisch mit uns erklärt, aber die Spitzen der Partei nicht?

DER 1. MAI — EIN HOHEPUNKT

Ein Höhepunkt dieser Kampftage ist der 1. Mai. Die Kundgebungen dieses Tages stehen im Zeichen des Streiks. Unter den traditionellen roten Fahnen demonstrieren Millionen für höheren Lohn, fordern Millionen: Sicherheit durch Abrüstung, keine Notstandsgesetze, sondern Verteidigung der Demokratie. An diesem Tag wird sichtbar, daß die Sympathien der Bevölkerung auf der Seite der Streikenden sind. Und das trotz der Stimmungsmache von BILD und anderen Zeitungen, die die psychologische Kriegsführung der Unternehmer unterstützen. Da zieht WELT-Reporter Nellesen aus, um Streikende zu su-

chen, die schon morgens früh in der Kneipe sitzen und saufen, „stieren Auges“ und schwankend auf Otto Brenner einfallen: „Otto, bleibe so standhaft wie wir.“ Der Antikommunismus wird kräftig bemüht. In der BILD-Zeitung schreibt der Leser aus der Zone vom Dienst: Macht Schluß mit dem Streik.

Aber diese Mätzchen wollen diesmal nicht verfangen. In München demonstriert die Gewerkschaftsjugend unter der Losung: Mit dem Kommunismus schreck — nimmt man uns die Freiheit weg!

DER EHRLICHE MAKLER?

Der geschlossen geführte Streik zwingt die Unternehmer an den Verhandlungstisch. In Bonn, in Erhards Ministerium, treffen sich die Verhandlungs-Delegationen. Das Ergebnis ist bekannt. Zeitungs-Millionär Springers BILD-Blatt trübselt: Der „Dicke hat es geschafft. Der Streik ist tot.“

Und: „In Zukunft soll man sagen: Erhard — der ehrliche Makler.“ Erhard selbst versuchte, sich nachträglich als unparteiischer Schlichter hinzustellen.

Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache:

„Wir haben das Gefühl, gegen zwei Parteien kämpfen zu müssen, gegen die Arbeitgeber und das Wirtschaftsministerium!“, sagte Otto Brenner bei den Verhandlungen.

Erhard versicherte: „Mein Ehrenwort, ich bin neutral.“ Aber dieses Ehrenwort schien keinen hohen Kurswert zu haben. Alois Währle vom Hauptvorstand der IG-Metall erklärte vor Journalisten: „Wir mußten heute nacht oftmals feststellen, daß die Unternehmer ihre vorbereiteten Argumente nicht vorzubringen brauchten, weil Erhard sie bereits uns gegenüber übernahm.“

Und ein Mitglied der IG-Metall-Delegation sagte: „Die Unternehmer schießen mit Munition, die aus Erhards Ministerium stammt.“ Selbst die Kompromiß-Forderung nach 6 Prozent lehnte Erhard entschieden ab. Er blieb mit seinem Vorschlag (4,5 Prozent) noch unter dem letzten 5-Prozent-Angebot der Industrie. Dafür palaverte er, der Streik gefährde die Währung und den Export, obwohl er als Wirtschaftsminister wissen mußte, daß die militärische Aufrüstung die Währung und das von ihm mitverlethene Röhrenembargo den Export und die Arbeitsplätze vieler Arbeiter gefährden.

EIN STRICH DURCH DIE UNTERNEHMER-RECHNUNG

Der massive Angriff der Unternehmer auf die Lohntüte und die demokratischen Rechte der Metall- und aller Werktätigen scheiterte. Die von ihnen anvisierte Lohnpause wurde verhindert. Weder dem Kanzlerkandidaten Erhard, noch der Großzügigkeit der Bosse haben die Metallarbeiter ihre 5 Prozent mehr in die Lohntüte zu verdanken, sondern einzig und allein ihrem entschlossenen Kampf, mit dem sie gleichzeitig die Absicht der Unternehmer zu nichte machten, die bereits vereinbarte Arbeitszeitverkürzung am 1. Januar 1964 zu „verschieben“. Und auch das muß gesagt werden: Es wäre noch mehr drin gewesen, hätte man die Aussperrung mit der Ausweitung des Streiks auf NRW beantwortet. Das ist die Meinung der Streikenden.

Die IG-Metall, die stärkste Gewerkschaft der Welt, hat ihre Kraft gezeigt. Sie hat damit nicht nur den anderen Gewerkschaften den Weg gebahnt. Hier ist auch die Kraft sichtbar geworden, die in der Lage ist, die Forderungen des 6. DGB-Kongresses nach Frieden und Abrüstung, Demokratie und Mitbestimmung in die Tat umzusetzen.

zitiert

FRITZ STROTHMANN
(Hauptvorstand der IG Metall)

„Bis heute mußte jeder Fußbreit sozialen Fortschritts den Unternehmern in hartem Kampf abgerungen werden. Man scheut sich nicht, das Gespenst der Inflation an die Wand zu malen. Durch die gewerkschaftlichen Lohnforderungen ist noch niemals eine Inflation entstanden, wohl aber durch Rüstungsproduktion und Kriege ... Der politische Umdenkungsprozeß auf der Grundlage der Koexistenz schreitet fort. Die unbedingte Voraussetzung zur Erhaltung des Weltfriedens ist die Lösung des Sicherheitsproblems. Das bedeutet allgemeine, kontrollierte Abrüstung und eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa. Hier muß der DGB seinen Einfluß geltend machen, um zur Realisierung seiner eigenen Forderungen beizutragen.“

Es hat den Anschein, als wirke die deutsche Bundesregierung nicht gerade im Sinne eines solchen Rüstungsstopps, verfügen wir doch über einen ausgesprochenen Rüstungshaushalt ... Die Bundesregierung sucht Lösungen, wo sie nicht zu finden sind. Das sollte nach den letzten zwei verschuldeten und verlorenen Kriegen jedem deutlich sein. Diese Handlungsweise bedeutet nichts anderes als die Beibehaltung der Politik der Stärke, die an den Realitäten der Weltpolitik längst gescheitert ist.“

WILLI BLEICHER
(Bezirksleiter der IGM Stuttgart)

„... entweder ihr kuschelt, oder ihr fliegt raus — wie oft hatten wir das in der Vergangenheit gehört. Wir dachten, diese Zeiten sind vorbei. Ihr seht, sie sind es nicht. Die Herren der Konzerne sind noch immer Herren über euer Schicksal ...“

LUDWIG LINSERT
(DGB-Landesbezirks-Vorsitzender von Bayern)

„Die sogenannte soziale Marktwirtschaft, die im Grunde genommen nichts anderes ist als die alte kapitalistische Profit- und Gewinnwirtschaft, hat längst wieder zu großen Machtzusammenballungen geführt ... Eine ganz kleine Schicht von Unternehmern hat von 1950 bis 1960 ein riesiges Vermögen von über 170 Milliarden Mark bilden können, das im wesentlichen auf Kosten der Werktätigen entstand.“

ERWIN ESSL
(Bezirksleiter der IGM Bayern)

„Vor Ostern stiegen die Preise für Eier beträchtlich. Lag das etwa daran, daß die Hühner in Gewerkschaften organisiert sind und höhere Löhne für das Eierlegen verlangt haben?“

OLAF RADTKE
(vom Hauptvorstand der IG Metall zu einer Unternehmer-Anzeige, in der es heißt, man solle die Kuh nicht schlachten, die man melken wolle):

„Wer melkt denn die Kuh? Mir ist nicht bekannt, daß Arbeitnehmer vom Fleiß der Unternehmer leben, wohl aber die Unternehmer vom Fleiß der Arbeitnehmer. Wir wollen nicht das Rindvieh sein, das immer gemolken wird.“

IG METALL-ANZEIGE ZUR AUSSPERRUNG

„Die Unternehmer wollen die Metallarbeiter, ihre Familien und ihre Gewerkschaft gefügig machen und sie ihrem Lohndiktat unterwerfen. Sie sollen schufte und schweigen. Wer nicht pariert, fliegt auf die Straße ... Worum geht es wirklich? In der Metallindustrie entfallen durchschnittlich auf jede Mark Lohn 38 Pfennig Bruttogewinn. Diesen Gewinn hätte die volle Erfüllung der gewerkschaftlichen Forderung nur um 0,7 Pfennig vermindert. Eine einzige Woche Aussperrung kostet die Unternehmer mehr als die geforderte Lohnerhöhung für ein ganzes Jahr. Den Unternehmern geht es also nicht um die Allgemeinheit. Es geht ihnen um die Macht. Darauf gibt es nur eine Antwort: Widerstand! Es geht nicht an, daß in unserer Demokratie eine Handvoll Millionäre mehr Rechte hat als Millionen Arbeitnehmer.“



1945: Deutschlands reichster Mann — ein Kriegsverbrecher



1963: Die „lieben Mitarbeiter“, die nach dem Krieg die zerstörten Betriebe wieder in Gang brachten ...



... wurden auf die Straße gesetzt. Unser Bild: Streikposten vor Daimler in Mannheim.

In ihren Frühstücks-Paketen war Maisbrot. In ihren „Henkelmännern“ ging es fettarm zu. Der Krieg hatte den Arbeitern das Letzte genom-

men. Aber dieser Mann hatte den Krieg nicht nur gut überstanden. Dieser Krieg hatte ihn zum reichsten Mann Deutschlands gemacht.

FLICK SPERRTE AUS

Krise und Krieg — diese beiden Worte scheinen eine magische Kraft auf das Bankkonto des Herrn Flick auszuüben. 1931 begann es mit einem Gerücht. Er selbst hatte unter der Hand verbreiten lassen, ausländische Interessenten würden sein Aktienpaket der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft aufkaufen. Mit diesem Trick brachte er die Regierung dazu, seine Aktien zum viereinhalbfachen des Börsenpreises anzukaufen. Ein Millionengeschäft.

GUT FREUND MIT HIMMLER

In den Kassen der Nazis herrscht absolute Ebbe. Wir schreiben Frühjahr 1933. Da beschließen die Bosse des Rheinisch-Westfälischen Kohlesyndikats, mit ansehnlichen Summen zu helfen. Für jede geförderte Tonne Steinkohle gehen 5 Pfennig in die Parteikasse der Nazis. Einer der führenden Männer des Syndikats, das Hitler den Weg zur Macht ebnet, ist Friedrich Flick. Die Nazis revanchieren sich: Am 2. Mai 1933 verbieten sie die Gewerkschaften. Von nun an ist der Herr-im-Haus-Standpunkt der Unternehmer Gesetz im Betrieb.

„Eine Hand wäscht die andere“ — das ist das Motto der Freundschaft zwischen Himmler und Flick. Der Konzernchef spendet solide Beträge für die SS. Dafür wird er Wehrwirtschaftsführer und darf seinen Besitz mit geraubtem jüdischen Vermögen „abrunden“.

AUF DER ANKLAGEBANK

1945: Die Anklageschrift des amerikanischen Militärtribunals wirft dem Kriegsgewinnler Flick „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ vor. Das Gericht entscheidet: Schuldig.

Und um zu verhindern, daß Flick sich noch einmal durch wirtschaftliche Macht politische Macht erkaufte, wird entschieden, ihn von den Quellen seiner Macht, von Kohle und Stahl, zu trennen.

Neun Jahre später lautet die Schlagzeile einer Zeitung: Flick baut einen neuen Konzern auf. Flick hat von den Schalthebeln der Macht wieder Besitz ergriffen.

WAS HERR FLICK UNTER MASSHALTEN VERSTEHT

Höchst interessant ist ein Blick in die Gewinnbücher der Firma Daimler-Benz. Den Löwenanteil des Aktienkapitals besitzt Herr Flick. Mit von der Partie sind die Millionäre Abs und Quandt. 1959 besaßen sie zusammen ca. 60 von 72 Millionen DM des Ak-

tienskapitals. Ein Jahr später, nach der ersten Kapitalerhöhung, waren daraus schon 150 Millionen DM geworden. In zwei Jahren kassierten die großen Drei 222 Millionen Mark Gewinn. D. h. aus jeder Mark wurden bei ihnen 3,70 DM.

DER GRATISAKTIEN-TRICK

Aktien für nominell 45 Millionen Mark erhielt Flick bei der ersten Verteilung von Gratisaktien. Diese Aktien standen an der Börse mit 5.000 Prozent. Jede Aktie hatte also einen Wert von 2.000 DM. Die geschenkten 45 Millionen Gratisaktien waren für Herrn Flick also 900 Millionen harte Mark wert.

Im Jahre 1952 gab es für die Aktionäre bei einer Dividende von 6 Prozent einen Gewinn von 4,3 Millionen DM. 1961, neun Jahre später, gab es 37,8 Millionen, d. h. fast neun mal soviel wie 1952.

Hier hat man die Antwort auf die Frage, ob die Herren Unternehmer zahlen können. Es gibt nicht einen Arbeiterlohn, der sich in neun Jahren verneunfacht hätte. Angesichts der genannten Gewinne mutet die umkämpfte 8-Prozent-Forderung mehr als bescheiden an.

Aber schon diese bescheidene Forderung war für Herrn Flick ein rotes Tuch. Sie antworteten darauf mit der Aussperrung. Die Arbeiter „sollen schufte und schweigen. Wer nicht pariert, fliegt auf die Straße!“, hieß es in einer Streikanzeige der IG Metall.

Oder nach der Bonner Lesart, was jedoch dasselbe ist, Maßhalten und Maulhalten. Wer fragt in den Direktionsräumen nach dem Grundgesetz, in dem es heißt: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen.“? (Artikel 14,2) Aussperrung hieß die Devise. Von „Sozialpartnerschaft“ war nicht mehr die Rede.

WIEDER IM RÜSTUNGS-GESCHÄFT

Der Flickkonzern ist wieder eingestiegen in das große Geschäft mit der Rüstung: Panzer für die Bundeswehr, das Stück für 1,2 Millionen DM.

Ein Metallarbeiter verdient im Monat weniger, als in einer Sekunde für die Rüstung ausgegeben werden.

Von einem Monat Rüstungsstop könnte man den Beschäftigten der Metallindustrie eine weitere Lohnerhöhung um 5 Prozent geben.

Eine Minute Rüstungsstop — das könnte z. B. den 1.000 Jugendlichen auf der Westfalenhütte in Dortmund monatlich je 30 DM mehr in die Lohntüte bringen.

Die Geschichte des Heini Thyssen



Der Baron von Thyssen, genannt Henry, hat keine Geldsorgen. Der gnädige Herr ist zusammen mit Tante Amelie und Gräfin Zichy Haupterbe des Thyssenkonzerns. Er versteht sein Geld gut anzulegen. Nina Dyer — Fotomodell (Foto links) — war aussersehen, Baronin zu werden. Sie war zwar schon vergeben, aber das ist ja kein Hinderungsgrund für Leute wie Thyssen. Zur Hochzeit ließ er ihr zwei Rennwagen mit goldenen Beschlägen, zwei junge Leoparden, ein Flugzeug, vier Rassepferde, ein Halsband mit 60 Diamanten und 100 Saphiren und ein weißes Schloß auf einer Antilleninsel überreichen. Halt! Das Scheckbuch mit Blanko-Unterschriften soll nicht unterschlagen werden. Fiona Water (Foto rechts) war Henrys nächste Gespielin. Frau Fiona bekam einen Smaragd-Clip (1,8 Mill. DM!). Am liebsten trägt sie ihn zu einem Apres-Ski-Pullover aus Nerz. Lustig geht's beim guten Herrn Baron von Thyssen, genannt: Henry der Lebemann zu — oder?



FERNSEHEN

Die Bundesrepublik läßt sich die Förderung der Jugend etwas kosten. Der Bund, die Länder und Gemeinden stellen dafür alljährlich Steuergelder zur Verfügung. Einen vergleichsweise geringen Teil dieses Geldes, zweckgebunden für bestimmte Aufgaben, erhalten die Jugendverbände. Es versteht sich, daß sie, entsprechend den Vorschriften, Rechenschaft darüber ablegen müssen. Diese für die Jugend bestimmten Mittel nehmen sich allerdings recht bescheiden aus, gegenüber den 18,4 Milliarden DM, die, ebenfalls aus Steuergeldern, für die militärische Erziehung unserer Jugend ausgegeben werden.

Mögen die Jugendverbände noch so dürftig bedacht werden, einigen Leuten ist es dennoch zuviel. Zu ihnen gehört Herr Stuckmann. Was er vor einiger Zeit in der sogenannten Jugendzeitschrift „TWIN“ begonnen hatte, setzte er nun im Fernsehen fort. In der Sendung „Taschengeld von Vater Staat“, versuchte er zum wiederholten Male mit untauglichen Mitteln den Nachweis zu führen, als sei die Arbeit der Jugendverbände antiquiert und deshalb so gut wie wirkungslos. Das ihnen vom Staat gegebene Geld diene lediglich dazu, ideen- und arbeitslos gewordenen Funktionären die Existenz zu erhalten. Zur Erhärtung dieser These bediente er sich der einseitigen und verzerrten Darstellung bis hin zu groben Unwahrheiten.

Stuckmanns Rezept für die Jugend: Lest „TWIN“, folgt den Stuckmännern und kümmert Euch vor allem nicht um die Politik.

Zu dieser Sendung haben sich kompetente, seit vielen Jahren in der Jugendarbeit tätige Menschen im Rahmen einer Umfrage des „JW“-Dienstes, Wiesbaden, geäußert. Unter Verzicht auf eine eigene Kritik geben wir diese Stimmen gekürzt wieder.

Heinz Westphal (Hauptgeschäftsführer des Deutschen Bundesjugendringes — DBJR) „... Zusammenfassend kann man sagen, daß Herrn Stuckmann seit 1959/60, als er seine TWIN- und ZEIT-Artikel zum gleichen Thema schrieb, nichts neues, zusätzliches eingefallen ist. Er hätte zumindest die Zeit nutzen können, ein bißchen gründlicher zu lesen über die Dinge, die Jugend- und Jugendverbandsarbeit begründen, sowie über die Geschichte und Entwicklung der Jugendverbände.“

Johannes Rau, MdL (Vorsitzender des Jugendausschusses im Landtag von Nordrhein-Westfalen)

„Mein Gesamteindruck von dieser Sendung: Eine gut photographierte Verzerrung und sonst nichts... So hat Herr Stuckmann in der Sendung eine Anzahl Jugendheime gezeigt, in denen er nur wenige Jugendliche vorfand. Ich hätte ihm hundert Einrichtungen sagen können, wo mehr los ist und wo man mit den Räumern nicht auskommt...“

Artur Bader (Präsident des Bayerischen Jugendringes, München)

„Die Sendung war insofern enttäuschend, als Heinz Stuckmann lediglich solche Aspekte der Jugendarbeit herausgegriffen hat, an denen er seine grundsätzlich negative Einstellung zu den Jugendverbänden aufhängen konnte...“

Alfred Bieber (Evangelische Jugend, Vorsitzender des Hessischen Jugendringes)

„... Der überwiegende Teil — das trifft mit Sicherheit für 75% zu — der Jugendarbeit wird ehrenamtlich getan. Die Träger der freien Jugendarbeit sind nach wie vor auf die erhebliche Beitrags- und Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder angewiesen...“

Hinrich Oetjen (Bundesjugendsekretär der IG Chemie, Papier, Keramik)

„Ich fand, daß die Sendung die Probleme um den Jugendplan sehr einseitig darstellte, indem z. B. auch die alte Jugendbewegung so sehr gelobt wurde. Das Hauptproblem der heutigen Jugendarbeit ist dagegen die politische Bildungsarbeit...“

Herbert Fallert (Bundesjugendleiter der Naturfreundejugend)

„Herr Stuckmann hat uns gestern abend den Rat gegeben, in Kohten zu schlafen und TWIN zu lesen. Daraus folgt: er ist an den eigentlichen Problemen der Jugendpläne vorbeigegangen...“

Jörgen Ingmann — dänischer Gitarren-Akrobat — stieg nach seinem großen Erfolg beim europäischen Chanson-Wettbewerb, den er zusammen mit seiner Frau gewann, ins Geschäft. Während der „Vierte Mann“ ziemlich müde ist, gefällt „Batucaba“. Während das eine leicht dahinplätschert, ist das letztere temperamentvoll und rhythmisch.

(Der vierte Mann & Batucaba — Jörgen Ingmann, Metronome B 1545, 45 RPM-Single, Preis DM 4,75)



Chris Barber

Beiden — Bandboß Barber und Monty-Shunshine, die sich vor einiger Zeit trennten — hat die Trennung Publicity gekostet. Während Barber den Stil „machte“, holte Monty Bestseller. Das ging verständlicherweise dem Leader auf die Nerven. Das Versäumte — nämlich eigene Solis zu bringen — scheint er jetzt nachholen zu wollen. Mit der Porter-Nummer „Ca c'est l'amour“ ist ihm das gelungen — viel, viel schwächer: die Rückseite!

(Revival & Ca c'est l'amour — Chris Barber's Jazzband, Metronome B 1529, 45 RPM-Single, Preis DM 4,75)



Mr. Acker Bilk

Mr. Acker Bilk steht auf Streichorchester! Nach „Stranger on the Shore“ — dieser Hit drückte in der vorweihnachtlichen Zeit stark auf die Drüsen — scheint diese neue Single doch ziemlich daneben gegriffen zu sein. Dennoch scheint sich Bils neuster Gag bezahlt zu machen — überzeugend sind jedoch beide Titel nicht.

(Lonely & Limelight — Mr. Acker Bilk with the Leon String Choral, Metronome B 1552, 45 RPM-Single, Preis: 4,75)



Warum sich nach anderen richten? — Jeder kann schließlich das machen, wozu er gerade Lust hat!

Werbung



„Fräulein Lilly, darf ich Sie etwas fragen?“
„O ja...“
„Wollen Sie, ich meine, möchten Sie... in die Gewerkschaft eintreten?“

Entsetzen



„Alexander, ... unser Kind ...!“
„... in anderen Umständen?“
„Nein, in der Gewerkschaft!“



„Otto! Seit wann ist deine Gewerkschaft blond?“

Wohland



„... es soll Ihnen so gut wie möglich gehen. Ihre Wünsche sollen Wirklichkeit werden. Dafür verhandeln ja schließlich die Beauftragten der Gewerkschaft.“

Mit lustigen Karikaturen von Leger zeigt die Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten, daß man auch auf heitere Art für die Gewerkschaft werben kann.

Schlager

1

WINI — WINI
Tahiti-Tamoures (Polydor)

2

CASANOVA, BACIAM!
Petula Clark (Deutsche Vogue)

3

JUNGE, KOMM BALD WIEDER
Freddie (Polydor)

4

ICH KAUF MIR LIEBER EINEN TIROLERHUT
Billy Mo (Decca)

5

GAUCHO MEXICANO
Geschwister Leismann (Ariola)

Jazz



HEY NOW
Ray Charles and his Orchestra (RCA)

Skiffle

HARLEM WASHBOARD
Cecil Scott Washboard-Band (Metronome)

elan-Tip

JATZ VON JESTERN
Heiße Party bei Paul Kuhn (Extra Produktion Elektro)



BÜCHER

IMMER WIEDER ERREGT die Sowjetunion durch wissenschaftliche Großleistungen Aufsehen. Diese Tatsache ist nicht zuletzt auf das Bildungs- und Wissenschaftswesen des Landes zurückzuführen. Über seine Geschichte und Prinzipien, vor allem über die neue Schul- und Hochschulreform unterrichtet ein mit vielen Fakten und Zahlen versehenes Buch von Arnold Buchholz.

(„Neue Wege sowjetischer Bildung und Wissenschaft“ von A. Buchholz, Broschur, 96 S., DM 10,80, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.)

DAS FERNSEHSPIEL

„SCHLACHTVIEH“ von Christian Geißler ging am 14. Februar über die deutschen Bildschirme. Diese leidenschaftliche Aufforderung, besonders an die Jugend, kritisch zu sein, nicht blind zu vertrauen, zu fragen und zu protestieren, ist nun auch als Buch zu haben. Es enttäuscht ebenso wenig wie die optische Wiedergabe und ist jedem zu empfehlen.

(„Schlachttvieh“ ein Fernsehspiel von Christian Geißler, 91 S., DM 4,80, Claassen Verlag, Hamburg 13)

NEUNZEHN ERZÄHLUNGEN, bisher unveröffentlicht, sind in dem Band 100 der Reihe „Bücher der Neunzehn“ enthalten. Prominente Autoren und jüngere Schriftsteller haben sie geschrieben. So ist ein interessanter Querschnitt durch die deutsche erzählende Prosa von heute entstanden. Ein Buch, das man gerne in die Hand nimmt.

(„Neunzehn deutsche Erzählungen“, Band 100 der „Bücher der Neunzehn“, 360 S., Leinen DM 9,80, besorgt von der Nymphenburger Verlagshandlung München.)

LIMITROFF hat kein Alibi. Auf Limitroff wurde geschossen. Im Park bewachen Polizisten die Rosenbeete. Limitroffs Schwester wurde ermordet, aber Limitroff hat kein Alibi. Er ist das Scheusal und kommt auf den elektrischen Stuhl. Es fängt so harmlos an. Aber dann wird der Leser beim Schopf gefaßt. Wer Freude an skurrilen Geschichten hat, kommt hier auf seine Kosten.

(„Alibi für Limitroff“ von C. V. Gheorghiu, 216 S., Ganzleinen DM 13,80, Bachem Verlag.)

DIE AUSSENPOLITIK HITLERS führte das Deutsche Reich zum völligen Zusammenbruch. Sie begann nicht erst 1933. Ihre Anfänge liegen weiter zurück. Über die ersten Beziehungen des Nationalsozialismus zum Ausland, über die Entwicklung seiner Vorstellungen und Ziele bis zu den Methoden und Persönlichkeiten informiert das Buch „Anfänge national-sozialistischer Außenpolitik“. Ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Nationalsozialismus.

(„Anfänge nationalsozialistischer Außenpolitik“ von Günter Schubert, 256 S., DM 26,50, Verlag Wissenschaft und Politik Köln.)

DIE LEKTION DES JAHRES 1980 ist die Bescheidenheit. Um nicht von einem unerklärlichen Tod erfaßt zu werden, der immer die Mächtigsten der Erde trifft, bemühen sich die Staatsmänner, weniger Macht zu haben als die anderen. Sie vernichten alle Waffen. So kommt es zur Verständigung der Völker. Ein Buch mit erheitenden und nachdenklich stimmenden Kurzgeschichten.

(„Die Lektion des Jahres 1980“ von Dino Buzzati, 182 S., Leinen DM 6,80, Hans Deutsch-Verlag, Wien.)

ALLE GUTEN SÖHNE ist der Roman einer Familie, der Roman der Generationen in ihrem Mit- und Gegeneinander, wie es sich heute überall ereignet. Alan Kapelner erzählt, wie ein Vater, der durch eigenes Verschulden heruntergekommen ist, alle Hoffnungen auf seinen Sohn setzt. Dieser soll für ihn an der Gesellschaft, die ihn ausgeschlossen hat, „Rache“ nehmen. Diese Rache wird jedoch nicht ausgeübt. Der Sohn zerbricht vielmehr an der falschen Erziehung durch den Vater. Der Autor fordert, daß der Jugend mehr Freiheit zu sich selbst, zu ihrem eigenen Weg ins Leben gegeben werden soll.

(„Alle guten Söhne“, Roman von Alan Kapelner, 200 S., Leinen, DM 14,80, Rütten & Loening Verlag München)

IN BIRMINGHAM REGIERT MR. LYNCH



PRÄSIDENT KENNEDY

Dieser Bericht kommt aus Alabama. Dort machte man der verfassungsmäßig garantierten Freiheit der Neger mit Gewehrkolben und Bluthunden den Garaus. Das geschah im freiesten Land der Welt, dessen Präsident in 14 Tagen seine Bonn-Visite beginnt.



MARTIN LUTHER KING

„Macht, daß ihr da reinkommt“, brüllte einer der Polizisten zu den 50 Farbigen und mir. Er deutete mit dem Lauf seines Karabiners auf den zertrümmerten Eingang des Motels. Wir rannten hinein. Mrs. Walker, die Frau eines Mitarbeiters des farbigen Predigers Martin Luther King, machte sich aus der Eingangshalle auf den Weg zu ihrem Zimmer.

Ein Polizist schlug ihr den Kolben seines Karabiners über den Schädel. Mrs. Walker taumelte rückwärts. Zwei Farbige fingen sie auf und führten sie in die Hotelhalle zurück.

„Hogwash!“ sagte der Bürgermeister

Jugendliche und Kinder marschierten durch die Straßen der Stadt Birmingham. Die einzigen Waffen, die sie mitführten, waren Schilder aus Pappe, auf denen die Gleichberechtigung zwischen Schwarz und Weiß gefordert wurde. Die Antwort des Polizeipräsidenten: Bluthunde, Wasserwerfer und Schlagstöcke. Tausende Kinder wurden ins Gefängnis geschleppt. So ging es Tag für Tag.

Als sich endlich ein Komitee vernünftiger weißer Bürger mit den Führern der Demonstrationen zusammensetzte, als in diesen Gesprächen ein Kompromiß ausgehandelt wurde, nannte der Bürgermeister von Birmingham, Hanes, die Abmachungen „Schweinefutter“ (Hogwash)

Bomben und Ku-Klux-Klan

Das war das Signal für den Ku-Klux-Klan. Bomben explodierten vor den Häusern von Gegnern der Rassendiskriminierung. Und dann griff die Polizei ein. Nicht etwa gegen die weißen Rassenhetzer und Bombenleger, sondern gegen die Bürger, die wegen ihrer schwarzen Haut verfolgt wurden. Der UPI-Korrespondent Robert Gordon schildert in dem oben zitierten Bericht, mit welcher Brutalität und Gemeinheit sie vorgingen. Verzweifelt versuchte der bekannte Neger-Prediger Martin Luther King, das weiße Haus zu erreichen. Vergeblich. Die Stadt bot ein schreckliches Bild: Ausgebrannte Hausruinen; auf den Straßen Knüppel und Ziegelsteine, die als Wurfgeschosse gegen Neger benutzt worden waren. Das erste Opfer der Lynchjustiz wurde der weiße Briefträger William Moore. In einem Straßengraben fand man seine Leiche, die mit einem Plakat für die Gleichberechtigung umwickelt war. Er bezahlte seine Sympathie für die Gleichberechtigung seiner schwarzen Mitbürger mit dem Leben.

Endlich, endlich, beorderte J. F. Kennedy Luftlandetruppen nach Alabama. Sie sollen „Ruhe und Ordnung“ wieder herstellen. Aber in Autobussen, Kaufhäusern und Gaststätten hängen immer noch die Schilder: Für Schwarze verboten! Die Verfassung des freiesten Landes der Welt gilt nicht für seine schwarzen Söhne. Mit bitterer Ironie fragte kürzlich ein Neger-Politiker in Washington: „Ist es ein Wunder, daß die Freiheitsstatue unserem Lande den Rücken zuwendet?“



Alle Jugendverbände von Florenz laden ein zu einer Jugendkonferenz über Abrüstung im Herbst

Der Absender ist eine Sensation: Alle Jugend- und Studentenverbände der italienischen Stadt Florenz unterzeichneten diese Einladung an alle Jugendorganisationen der Welt. Ihr Vorschlag: Im Herbst 1963 in Florenz zu einer internationalen Konferenz zur Abrüstung zusammenzukommen. Ihr Wunsch: Alle Kontinente, alle Richtungen sollen vertreten sein.

Freie und offene Debatte und volle politische und organisatorische Autonomie für alle Verbände, die an dieser Beratung teilnehmen wollen.

TREFF PUNKT FLORENZ



Die 14 Jugend- und Studentenverbände der Stadt fanden für ihren Vorschlag offene Ohren und Türen. Der christ-demokratische Oberbürgermeister von Florenz, La Pira, empfing ihre Vertreter im Rathaus. „Das ist eine gute Idee, die ich voll und ganz unterstütze“, sagte er. Und er gab etliche Anregungen. „Ich würde es begrüßen, wenn starke Delegationen der amerikanischen und der sowjetischen Jugend in unsere Stadt kommen würden. Florenz wird die Delegierten aus allen Ländern gastfreundlich empfangen.“

VORSCHLÄGE FÜR DAS TREFFEN

Inzwischen hat das Vorbereitungs-Komitee erste Vorschläge ausgearbeitet. Nach der Eröffnungssitzung sollen sich die Teilnehmer in vier Arbeitsgruppen zusammenfinden, die sich mit folgenden Themenkreisen beschäftigen:

1. Abrüstung, ökonomische und soziale Probleme, Fragen der Bildung, Erziehung und Kultur der jungen Generation;
2. Abrüstung und friedliche Koexistenz — Maßnahmen und unmittelbare Ziele; Hindernisse auf dem Weg zur Abrüstung; Atomwaffenversuche, atomwaffenfreie Zonen, Militärpakte, Stützpunkte etc.;

3. Abrüstung und nationaler Befreiungskampf der Völker, ökonomische und kulturelle Entwicklung der neuen unabhängigen Länder;

4. Gemeinsame Aktionen der Jugend, internationale Zusammenarbeit der Jugend- und Studentenorganisationen für Abrüstung und Frieden.

Nach zwei bis drei Tagen Diskussion soll dann in der Vollsitzung über die Arbeitsergebnisse beraten werden.

Allen Verbänden, die an einer Teilnahme interessiert sind, ist die Möglichkeit gegeben, das Programm dieser Konferenz mitzubestimmen.

INTERVIEW MIT PATRICIO VALDES

Der Vorschlag der Florentiner hat bereits ein starkes Echo bei den internationalen Jugendorganisationen

ausgelöst. Wir hatten Gelegenheit, uns mit Patricio Valdes, dem 1. Vizepräsidenten der Radikalen Jugend Chiles zu unterhalten. Die Radikale Jugend Chiles hat etwa 35 000 Mitglieder.

Er sagte uns: Meine Organisation und zahlreiche Jugendverbände Latein-Amerikas haben den Vorschlag zu einer Abrüstungskonferenz der Jugend begrüßt. Es geht hier um eine Frage, die in Latein-Amerika eine große Rolle spielt. Sicher sind Ihnen die Bestrebungen, eine atomwaffenfreie Zone in Latein-Amerika zu schaffen, bekannt. Das muß der erste Schritt für eine vollständige Abrüstung sein, die vor allem für die Jugend große ökonomische Vorteile bringt.

INFORMATION, ANMELDUNG

Nähere Auskünfte erteilt das Florentiner Vorbereitungs-Komitee. Hier die Anschrift: Comitato Unitario della Gioventù di Firenze per il Disarmo e la Pace, c/o Circolo Alfabeto P.zza S. Firenze 2, Firenze (Italia).

Jeder Stadtbewohner braucht frische und reine Luft zum Atmen. Die Erholungsgebiete sind immer kleiner geworden. Ganz Wuppertal ist auf den Beinen – denn:

PANZER

Unmittelbar vor den Toren der Stadt Wuppertal liegt der „Marscheider Wald“. Für die arbeitende Bevölkerung, für die Jugend und zahlreiche Wander- und Heimatvereine war er ein beliebtes Ziel für Spaziergänge und Wanderungen. Hier fanden sie Erholung und Entspannung. Nach den Plänen des Verteidigungsministeriums und der britischen Rheinarmee soll es damit nun vorbei sein. Zur „Erfüllung ihrer Verteidigungsaufgaben“ beanspruchen sie dieses Gebiet als Truppenübungsplatz. Schon jetzt führen fast täglich britische Truppen ihre Manöver durch. Die Spuren, die sie hinterlassen, sind erschreckend: Metertiefe Deckungslöcher und Gräben, Stolperdrähte und beschädigte Bäume und Zäune. Auf den Wegen Unrat, Abfälle, Lumpen, Blechdosen, Papier usw.

KAMPF UM EINEN WALD

Gegen diese Absichten der Militärs setzt sich die gesamte Bevölkerung zur Wehr. Oberbürgermeister Frowein erklärte: „Der Rat der Stadt ist auf's äußerste besorgt. Für die Großstadtbevölkerung im engen Tal sind die Erholungsgebiete vor den Toren lebenswichtig. Wir werden die Sache auf keinen Fall auf sich beruhen lassen ...“ Zwanzig Wuppertaler Organisationen und Vereine, darunter der DGB, der Verkehrsverein, sämtliche Natur- und Heimatverbände haben sich mit zahlreichen Persönlichkeiten der Stadt zu einem Ausschuß gegen die „Aktion Marscheider Wald“ zusammengeschlossen. Im Namen von 420 000 Wuppertalern haben sie inzwischen beim Verteidigungsminister, den beteiligten Ministern des Landes und führenden Parlamentariern protestiert: „Die Bürger der Industriestadt Wuppertal, die vorwiegend in einem lärm- und raucherfüllten engen Talkessel wohnen, brauchen die stadtnahen Wälder zur Entspannung und Erholung ...“

Der Revierförster des betroffenen Gebietes, Herr Werner, sagte „elan“ dazu: „Ich betrachte den Plan der britischen Truppenleitung, in Wuppertal die grüne Lunge der Stadt in solchem Maße für Übungen zu beanspruchen, wie es hier gefordert wird, als untragbar. Ich bin bereit, mit meinem ganzen Einfluß dagegen anzugehen, wie es sich ja schon in meiner Mitarbeit in dem Ausschuß gegen die Aktion Marscheider Wald zeigt.“

ERST DIE GESUNDHEIT? DANN DIE SICHERHEIT?

Diesem Protest der Bevölkerung versucht man mit sogenannten Zugeständnissen zu begegnen. Die Engländer, so heißt es, würden nur mit leichten Einheiten üben, das Wochenende bliebe sogar völlig frei. Zu diesem faulen Kompromiß äußerte Hermann Mühlinghaus, Wegewart des SGV, gegenüber „elan“: „Wir erklären uns damit keinesfalls einverstanden. Was nützen uns Vereinbarungen, wenn sie nicht eingehalten werden? Außerdem, denken Sie nur an das Abschneiden von Tarnmaterial. Wenn wir den kleinen Finger geben, nimmt man die ganze Hand. Und das darf nicht geschehen.“

Und Prof. Johannes Harder meinte zu unserem Reporter: „Es geht hier bei uns nicht nur um die Natur- und Denkmalspflege, sondern um den Menschen. Es wird ihm nicht nur das für seine Gesundheit wichtige Erholungsgebiet genommen, sondern auch die Sicherheit. Wenn wir uns nicht dagegen wehren, werden wir eines Tages überhaupt keine Sicherheit mehr haben.“

HEUTE WIR, MORGEN ANDERE

Daß es in Wuppertal nicht nur um den Marscheider Wald geht, erkennen immer mehr Menschen. Es geht um mehr. Nämlich darum, daß in keinem Teil der Bundesrepublik den Menschen Erholungsgebiete gesperrt werden. Das ist die Meinung von Prof. Harder: „Man sollte nicht nur darauf verzichten, den Marscheider Wald zum Truppenübungsplatz zu machen, sondern man sollte ganz und gar auf Truppenübungsplätze verzichten, denn dieses ist kein Einzelfall.“

Noch deutlicher sagte es der Vorsitzende des Ostermarschausschusses Wuppertal, Rechtsanwalt Dr. Hermann Rebsburg: „Wir sind grundsätzlich aus unserem Anliegen, nämlich Abrüstung und Entspannung, gegen die Ausweitung aller Truppenübungsplätze. Hier bei uns haben wir das praktische Beispiel dafür, wie groß die Gefahren für unsere Bevölkerung schon jetzt sind. Gestern war es die Lingese-Talsperre, heute soll uns der Marscheider Wald genommen werden, und morgen zieht sich ein ganzer Raketengürtel durch das Ruhrgebiet.“

NATURSCHUTZGEBIET: Wer im Wald raucht, dem brummt der Oberförster 5 DM Strafe auf. Aber Panzer verwüsten den Wald, reißen erbarmungslos Bäume nieder. Wer bestraft dies?

im
Marscheider
Wald

Landschafts
schutz-
gebiet

Kesseltreiben gegen Lorenz Knorr



Den folgenden Brief erhielten wir heute. Absender ist Karl Graf von Westphalen, Direktionsmitglied der DFU. Er schreibt: Den Lesern des „Elan“ dürfte bereits bekannt sein, daß Ex-Minister Strauß und die nicht ganz unbelasteten Bundeswehr-Offiziere Heusinger, Speidel, Foertsch, Kammhuber und Ruge einen Prozeß gegen das DFU-Direktionsmitglied Lorenz Knorr angestrengt haben. Es ist der einzige Prozeß aus der ministeriellen Amtszeit des Herrn Strauß, der nach dessen Rücktritt weitergeführt wird. Damit dürfte seine politische Bedeutung hinreichend erklärt sein. Seine besondere Eigenheit erhält dieses Gerichtsverfahren dadurch, daß der anklagende Oberstaatsanwalt auf der tschechoslowakischen Kriegsverbrecherliste zu finden ist. Dieser Prozeß, zu dem viel dokumentarisches Material zusammengetragen und gesichtet werden mußte, kostet voraussichtlich viel Geld — auch wenn er gewonnen wird. Herr Knorr ist jedoch kein reicher Mann, und man muß sehr viel Geld haben, wenn man in unserem Lande um sein Recht kämpfen will. Deshalb rufe ich alle auf, die sich aus politischer Einsicht an der Deckung der Prozeß-Unkosten beteiligen wollen, ihr Scherflein dazu beizutragen, daß Herr Knorr unbelastet von materiellen Sorgen seinen Kampf zur Aufdeckung der Schuld von hohen Helfern Hitlers weiterführen kann. **Unkostenbeiträge bitte ich auf das Postscheckkonto 234 756, Postscheckamt Frankfurt/Main (Elfriede Knorr, Frankfurt/M.) zu überweisen.** Mein ganz besonderer Dank gilt — zugleich auch im Namen des anklagenden Angeklagten Knorr — all denen, die durch ihre materielle Hilfe Licht in die deutsche Vergangenheit bringen wollen und dadurch den Scheinwerfer der öffentlichen Aufmerksamkeit auf die Handlungen der Anzeigerstatter und Ankläger zu richten wünschen.

Karl Graf von Westphalen

MIT DER ANGELRUTE



Millionen von Amerikanern saßen an diesem 15. Mai vor den Fernsehschirmen. Unter ihnen Präsident Kennedy und die Familie des 36-jährigen US-Majors Gordon Cooper. Ihm galt dieses Interesse. Er war auserwählt, den neuen Vorstoß der Amerikaner in den Weltraum zu unternehmen. Einen Tag zuvor mußte das Unternehmen wieder abgebrochen werden, weil eine, für die Beobachtung der ersten Flugphase notwendige Radar-Station auf den Bermudas, ausgefallen war. Doch die Wiederholung klappte. Um 14.04 Uhr (MEZ) hob sich die 30 m hohe Atlasrakete vom Boden und trug Major Cooper 34 Stunden lang 22 mal um unsere Mutter Erde.

Die Rakete startete mit einer Schubkraft von rund 163 000 kg. Cooper selbst saß in einer Raumkapsel „Faith VII“ (Glaube VII). Nachdem sie sich von der Trägerrakete gelöst hatte, setzte der Astronaut einen Mechanismus in Bewegung, der die Kapsel um 180 Grad drehte. Von da an saß er aufrecht und machte, wie geplant, mit dem Rücken voran seinen Flug durch den Weltraum. Mit einer Geschwindigkeit von etwa 28 000 km in der Stunde legte er in einer Höhe zwischen 160 und 262 km eine Strecke von rund 965 000 km zurück. Für den Fall eines vorzeitigen Abbruchs dieses Fluges hatten die Amerikaner ein Ausweichlandegebiet im Pazifik und Atlantik vorgesehen. Die Bergungsflotte hatte einen Umfang von 28 Schiffen, 125 Flugzeugen und 19 000 Mann.

Neben der wissenschaftlichen Ausrüstung hatte Gordon Cooper eine umfangreiche Notausstattung in seiner Kapsel. Dazu gehörte ein unsinkbares Ein-Mann-Rettungsboot, Proviant in wasserdichter Verpackung, ein Messer, eine Sonnenbrille, für Blinksignale einen Spiegel. Neben 5 Liter Frischwasser hatte er ein Gerät, mit dem er Meerwasser trinkbar machen konnte. Andere Hilfsmittel waren: ein Gerät, das die Radarsuche der Bergungseinheiten erleichtern sollte, eine chemische Substanz, welche Haie verschrecken, und Farbstoffe, die das Auffinden im Wasser möglich machen sollten.

Da Cooper ein leidenschaftlicher Sportangler ist, hatte er sich Angelzeug mit in die Kapsel genommen. Um sich die Zeit von der Landung bis zur Entdeckung durch die Bergungsflotte zu vertreiben, wollte er im Pazifik fischen. Während des Fluges mußte Gordon Cooper eine große Zahl von Aufgaben erfüllen.

Sein vorgeschriebenes Programm füllte zwanzig Schreibmaschinenseiten. Es reichte von der Bedienung und Überprüfung der Instrumente, über die Beobachtung und Messung seiner körperlichen Reaktionen bis zum Sammeln wissenschaftlicher Ergebnisse. So mußte er z. B. während des 6. Umlaufs über Südafrika ein hellstrahlendes Licht (drei Millionen Kerzen) entdecken. Derartige Leuchtfeuer sollen künftigen Mondfahrern die Rückkehr zur Erde erleichtern. Major Cooper ist der Amerikaner, der bisher am längsten im Weltraum war. Für seine großartige Leistung auch unsere herzlichen Glückwünsche.

DIE TOUR

FORTSETZUNG VON SEITE 3



Steigungen im Sattel zu bleiben, nie mehr auf Frankreichs Landstraßen gesehen. Am 11. Juni 1927 fanden Bauern ihn bewußtlos und mit einer schweren Kopfverletzung im Graben einer Landstraße, nur wenige Kilometer von seinem Heimatdorf entfernt. Wenige Tage später starb Ottavio Bottecchia im Krankenhaus von Genua.

Man war überzeugt davon, daß er sich seine tödliche Verletzung durch einen schweren Sturz bei einer Trainingsfahrt zugezogen hatte. Erst 21 Jahre später beichtete ein Bauer auf seinem Sterbebett, er habe Bottecchia einen schweren Feldstein an die Schläfe geschleudert, weil er sich in seinem Weinberg eine Handvoll Trauben zur Erfrischung geholt hatte.

COPPI VERSCHENKT EINE ETAPPE

Die Entscheidung muß am Izoard fallen, wo Bartali schon zweimal entscheidende Schläge geführt hat. Dort kennt er jeden Kieselstein. Auf halber Höhe des Berges aber wird ihm klar, daß er es diesmal nicht schaffen kann. Coppi pariert seine ruckartigen Zwischenspurts mit einem Gleichmut, der ihn aus der Fassung bringt. In dieser vielleicht schwersten Stunde seiner langen und ruhmreichen Karriere ringt Gino Bartali sich eine Bitte an den jüngeren und stärkeren Rivalen ab:

„Hör zu, Fausto, du weißt, daß heute mein 35. Geburtstag ist. Willst du mir diese Etappe schenken? Mehr kann ich nicht verlangen, denn ich weiß, diese Tour gehört dir!“

Coppi ahnt, wie schwer dem Alten diese Bitte gefallen sein mag. Er zügelt seine Lust zum Angriff. Gemeinsam bezwingen sie die letzten Kilometer bis zum Gipfel des Izoard. In Briançon verzichtet Coppi auf den Spurt, um dem Geburtstagskind den Etappensieg zu überlassen. Die beiden Campionissimi haben einen so großen Vorsprung herausgefahren, daß dieser Sieg Gino Bartali sogar das Gelbe Trikot einbringt. Doch der „vecchio“ betrachtet es an diesem Abend nicht mit Triumph, sondern voll Wehmut. Er weiß, daß es eigentlich auf die Schultern eines anderen gehört. Und er wird es auch wohl kaum länger als 24 Stunden tragen dürfen.

EINE CHANCE FÜR WOLFSHOHL?

Der Held der großen Pyrenäen-Etappe Pau — St. Gaudens heißt nicht Bahamontes, heißt auch nicht Gaul, sondern Rolf Wolfshohl. Aber er ist ein unglücklicher Held, dem am Ziel die Tränen der Enttäuschung in den Augen stehen. Gewiß, Bahamontes wartet auf allen drei Gipfeln mit seiner „Sondernummer“ auf. Als erster erstürmt er den Tourmalet, den Aspin und den Peyresourde, doch es geht ihm nur um die Punkte für den großen Bergpreis, und da auch Wolfshohl hervorragend klettert und sich mit unwahrscheinlicher Virtuosität in die Abfahrten stürzt, befindet er sich 30 Kilometer vor dem Ziel, gemeinsam mit Bahamontes und dem Italiener Massignan, an der Spitze.

Zweimal ist der kleine Kölner im Spurt knapp geschlagen worden, und diesmal will er es nicht auf eine halbe Raddlänge ankommen lassen. Als er das Tempo erhöht, macht Bahamontes gar nicht erst den Versuch, an seinem Hinterrad zu bleiben. „Fahr nur zu, ich habe in den Bergen mein Soll erfüllt, Moi, il va attendre le peloton!“ Immerio Massignan bleibt noch ein paar Kilometer bei Wolfshohl, dann richtet auch er sich auf, denn das höllische Tempo, das der Deutsche auf der toföbenen Straße herunterspült, ist zu hoch für einen, der seine Kraft in den Bergen gelassen hat.

Aber — darf sich Wolfshohl Illusionen machen? 25 Kilometer muß er noch kurbeln, um St. Gaudens zu erreichen, und er weiß natürlich, daß hinter ihm jetzt eine wilde Jagd entfesselt wird. Gefahr droht nicht von Massignan und Bahamontes, den Bergspezialisten, sondern von einer größeren Gruppe, die sich nach dem letzten Berg zusammengeschlossen hat. Anquetil und Junkermann sind dabei, die sehr gleichmäßig und ohne ihre Reserven einzusetzen geklettert sind, aber auch Puschel, der zähe Berliner, obwohl er bei der Abfahrt vom Tourmalet Junkermann seine Maschine gegeben hat. Er ist schon ein großer Kämpfer, der kleine Puschel, denn er hat den Defekt an Junkermanns Hinterrad behoben und dann wieder zur Anquetil-Gruppe aufgeschlossen. Nur Rudi Altig liegt weit zurück. Fast eine halbe Stunde büßt er auf dieser ersten Pyrenäen-Etappe ein, aber das Grüne Trikot verliert er nicht.

Vorne führt Rolf Wolfshohl seinen einsamen, verzweifelten Kampf gegen die Meute der Verfolger. Ihm bläst der Wind mit voller Wucht ins dreckverkrustete Gesicht, während die anderen sich in der Führungsarbeit ablösen und immer wieder hinter den Rücken der Vorderleute Atem holen können. Der Kampf ist ungleich und er geht über Wolfs Kraft. Und doch darf er bis zum allerletzten Kilometer noch hoffen, diesen Großangriff abzuschlagen. Aber dann, in den Straßen von St. Gaudens, wird der Mann, der den Etappensieg tausendmal verdient gehabt hätte, eingeholt. Den Spurt gewinnt der Franzose Robert Cazala, und in der Gesamtwertung schieben sich Anquetil auf den 4., Junkermann auf den 8. Platz. Der neue Träger des Gelben Trikots aber heißt Tom Simpson. Zum erstenmal seit dem Bestehen der Tour führt ein Engländer in der Gesamtwertung!

AM KILOMETER 137

Bei Kilometer 137 steht am Rande der Landstraße ein Apfelbaum. Zwei Männer sind aus einem Begleitwagen gesprungen, haben das hilflose Bündel Mensch in den Schatten geschleppt. Der Mann ist bewußtlos, und sein buntes Trikot ist durchtränkt vom Blut, das aus einer klaffenden Kopfwunde sickert.

Sein Vorsprung war so groß gewesen, daß er die Etappe gewonnen hätte. Aber er hat die Kurve falsch berechnet und die Herrschaft über seine Maschine verloren.

Ein paar Fotografen springen von ihren Motorrädern, knipsen, rasen weiter. Vom nahen Dorf eilen Leute herbei, um den Mann anzustarren, den der inzwischen eingetretene Arzt verbindet. Er stellt eine Gehirnerschütterung fest, und auch die Menschen, die sich unter dem Apfelbaum versammelt haben, sind erschüttert. In den Augen der jungen Mädchen mit den weißen Röcken spiegelt sich nicht nur Mitleid, sondern kalte Angst.

Aber plötzlich zucken die Leute zusammen und laufen zurück zur Straße. Der gellende Pfiff eines Motorradfahrers kündigt das Hauptfeld an. Der Weg zum Sieg ist für einen andern frei geworden. Wer wird es sein? Auf alle Fälle muß man ihn anfeuern. „Allez Dédé, allez Roger!“

(„Tour de France“ Tour der Leiden — Tour des Ruhms, von Hans Blinkensdörfer, 232 S. mit 32 Bildtafeln, Halbleinen DM 12,80, Union Verlag Stuttgart.)

Jugend informationen

6000 JUGENDLICHE werden zum 11. Deutschen Kirchentag in Dortmund erwartet.

IM KZ Papenburg-Esterwegen will die IG Bergbau-Jugend ein Mahnmal für den 1938 an den Haftfolgen verstorbenen Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky errichten.

ALS FALSCHUNG hat das Organ der Falken „junge Gemeinschaft“ den Film der Bundeszentrale für Heimatdienst „Widerstand“ bezeichnet.

DIESE WELT — UNSERE WELT heißt eine Podiumsdiskussion des „jungen forum 63“, die während der Ruhrfestspiele stattfindet.

ÄNDERN will von Hassel das Grundgesetz, um dadurch Frauen von 18 bis 55 Jahre für die Bundeswehr notdienstzuverpflichten.

Bei Anderen gelesen

SEBASTIAN HAFNER schreibt im Stern unter der Überschrift: **KUBANISCHES BEISPIEL:**

„Wer Augen hat, sieht jetzt allmählich, daß der Ausgang der Kubakrise kein eindeutig amerikanischer Sieg war, wie man zuerst glaubte. Der Hin- und Rücktransport der Raketen hat sich für Chruschtschow gelohnt. Er hat damit nicht nur den ersatzlosen Abzug der amerikanischen Raketen aus der Türkei und Italien erreicht, sondern offenbar auch das Ende des amerikanischen Drucks auf Castros Kuba...“

Auf die antikommunistischen Exil-Kubaner eingehend, die vom bewaffneten Sturz Castros träumen, schreibt Hafner:

„Sie haben gedacht wie deutsche Politiker: Amerika ist antikommunistisch, Amerika ist mächtig, Amerika wird uns eines Tages helfen, uns unsere Kommunisten vom Hals zu schaffen. So einfach ist das aber nicht, und wer es sich heute noch so leicht macht, darf sich nicht wundern, wenn er hereinfällt.“

Die Reihe derer, die mit diesem schlichten Gedankengang zu Schaden gekommen sind, ist bereits beträchtlich. Syngman Rhee in Korea; Tschiang Kai-schek auf Formosa; Phoumi Nosavan in Laos; auch Konrad Adenauer in Bonn und Willy Brandt in Berlin muß man wohl leider dazu rechnen. Sie alle haben geglaubt, mit Hilfe der Amerikaner könnten sie eines Tages die Kommunisten aus ihren Ländern „wegbekommen“, wie Minister Barzel immer sagt; und sie sitzen alle heute bestenfalls in einer Hälfte ihres Landes oder ihrer geteilten Stadt und warten auf den Sankt Nimmerleinstag. Bestenfalls; einige von ihnen haben noch Böses erlebt... Aber in der Sache ist Amerika wohl unschuldig. Es kann nicht anders. Der Zwang der Verhältnisse ist zu stark.

Reise-Tips

SOMMERFREIZEITEN 63 bietet der Prospekt des Landesjugendrings Baden-Württemberg, 7 Stuttgart 1, Landhausstraße 98 A, an.

FERIENFREIZEITEN für junge Leute bietet die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholisches Jugendferienwerk, 4 Düsseldorf, Postfach 10 006 an.

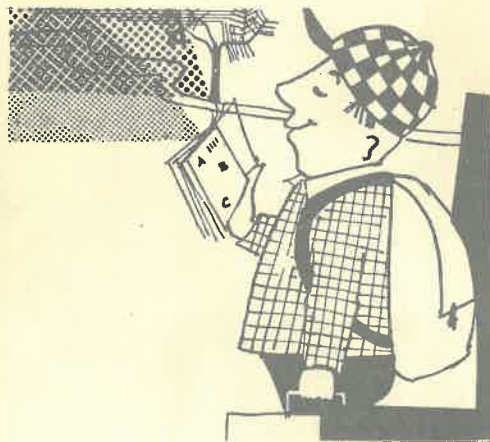
REISELEITER haben's schwer, heißt eine Broschüre, die vom Bundessekretariat der Jungsozialisten in 53 Bonn, Friedr.-Ebert-Allee 170 herausgegeben wurde.

SONDERZÜGE für junge Leute mit 50 % Fahrpreisermäßigung nach Köln, Basel, München, London, Rom, Istanbul, Athen und Skandinavien führt der CVJM, 2 Hamburg 1, An der Alster 40, durch.

en - korrespondenten berichten

LÜTJENSEE Camp international

Fahnen aller Nationen wehen über den schmucken Zelten am Lütjensee. Auf dem freien Platz zwischen den Zelten sitzen junge Franzosen, Engländer, Dänen, Polen, Holländer, Luxemburger, Afrikaner und Südamerikaner. Schwer ist es für die einzelnen, zwischendurch das Gesagte in die Heimatsprache der einzelnen zu übersetzen. Aber dies tut der Freude keinen Abbruch. Wir sehen überall fröhliche Gesichter. Hier trifft man eine Gruppe, die sich noch eifrig über die Karl-May-Festspiele in Bad Segeberg unterhält, dort sehe ich Petra, die mit Jaques flirtet und noch etwas weiter sieht man eine laut schreiende und kreischende Gruppe in das kühle Naß des Sees stürmen. Das größte Ereignis des heutigen Tages kommt jedoch erst noch. Es ist der „Jazz-Band-Ball — International“ am Abend. Wer es bis jetzt noch nicht gemerkt hat, der kann es jetzt sehen — Verständnis herrscht hier, egal welcher Nation man angehört. Die heißen Rhythmen tragen zur guten Laune bei. Kurz gesagt, Band und Stimmung — ganz große Klasse. —



Noch ist es nicht so weit. Wir haben nur der Zeit etwas vorgegriffen. Doch vom 29. Juli bis zum 1. August 1963 wird am schönen Lütjensee in der Holsteinischen Schweiz das „3. Internationale Sommerlager der Arbeitsgemeinschaft Freigeistiger Jugendverbände“ stattfinden. Übrigens, man kann sich noch zur Teilnahme bei Norbert Stuth, AgFJ, 2 Hamburg-Sasel, Stadtbahnstr. 27, anmelden. Die Kosten betragen einschließlich Unterkunft, Verpflegung (3 Mahlzeiten täglich) und Versicherung 110,— DM. Jugendliche aller Organisationen sind hier willkommen.

Jan Germer

RECKLINGHAUSEN Junges Forum 63

Auch in diesem Jahr wird der Deutsche Gewerkschaftsbund wieder die Ruhrfestspiele in Recklinghausen durchführen. Die letzten Vorbereitungen werden jetzt abgeschlossen. Wie in jedem Jahr erwarten wir auch 1963 eine Menge Gäste. Der Gewerkschaftsjugend wird ein umfangreiches Programm geboten. Nach dem tollen Erfolg der Jazz-Workshop-Konzerte wird man sie auch jetzt wieder veranstalten. Das „junge forum 63“ hat jetzt folgende Veranstaltungen vorgesehen: Theater der Jugend, Seminare, Sinfonie-Konzert, Jazz-Workshop-Konzert, Podiumsdiskussion. Der NDR veranstaltet einen Abend für junge Hörer, der WDR lädt zu einer bunten Abendveranstaltung ein. Kabarettfreunde sehen „Politisches Kabarett“. Besonders interessant scheint die Podiumsdiskussion zu werden. Thema: „Diese Welt — unsere Welt“ Edmund Duda (Bundesjugendsekretär des DGB), Dr. Bert Even (Bundesvors. der Jungen Union), Dr. Harry Proß und Dr. Werner Tönnessen werden u. a. daran teilnehmen.

Sonderprospekte und Auskünfte erteilt: junges forum „63“, Recklinghausen, Herzogswall 14.

Gerda Siebert

HAMELN Treffen unter dem Totenkopf

„Die Männer wurden aufgefordert, sich in vier oder fünf Gruppen aufzustellen, von denen alsdann jede in einer Scheune eingesperrt wurde. Die Frauen und Kinder wurden in die Kirche geführt und dort eingeschlossen. Es war unfähr zwei Uhr nachmittags. Bald darauf krachten MG-Salven, und das ganze Dorf sowie die umliegenden Bauernhöfe wurden in Brand gesteckt...“ So steht es im offiziellen Bericht der französischen Regierung über die Zerstörung des Dorfes Oradour durch die SS im Juni 1944 durch die SS. Neunzehn Jahre später, im Herbst dieses Jahres, wollen die „Alten Kameraden“ der SS erneut marschieren. Diesmal in Hameln an der Weser, wo zu diesem Zeitpunkt ein „Europäisches Treffen“ stattfinden soll.

Dieses Vorhaben ist im In- und Ausland auf scharfen Protest gestoßen. 47 französische Widerstandsorganisationen, das Internationale Buchenwald-Komitee, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und namhafte Persönlichkeiten haben das Verbot dieses Treffens gefordert. Sie erinnern daran, daß „der Totenkopf und die SS-Rune die Zeichen sind, unter denen der deutsche Name in aller Welt geschändet wurde...“

„Wenn wir den Beschluß des DGB-Kongresses zur Verteidigung der Demokratie ernst nehmen, dann müssen wir diese Heerschau der SS mit der Kraft der Gewerkschaften verhindern!“ Das ist die Ansicht eines Gewerkschaftsfunktionärs aus Hameln, der Aktionen gegen dieses Treffen forderte.

Manfred Straub

DÜSSELDORF Weit im Süden Dixies

Freiwillig kamen sie nicht nach Amerika! Sie wurden wie Wild eingefangen, aufs Schiff gebracht und zu hohen Preisen verkauft. Sie waren und sind Sklaven. Wer Widerstand leistete oder wer seinem Herrn davonlief, wurde geprügelt, gelyncht oder mit Hunden zu Tode getzt. Der Verbrecherbund Ku-Klux-Klan jagt sie auch heute noch. Die Neger sind Menschen zweiter Klasse. Sie dürfen nicht mit Weißen zusammen im Bus fahren, dürfen nicht mit weißen Arbeitskollegen ihr Bier trinken, dürfen nicht mit Weißen in einem Haus wohnen. Die Welt feiert sie, jeder kennt ihre Namen: Louis Armstrong, Wilma Rudolph, Paul Robeson oder Sammy Davis. Überall sind sie frei, dürfen tun und lassen, was sie wollen — nur in ihrer Heimat (dem „freiesten Land der Welt“) Amerika nicht. Mit diesem Problem befaßte sich eine Kabarettgruppe der Gewerkschaftsjugend, die es verstand, das Rassenproblem lebendig zu gestalten. Jazz lockerte das Ganze ausgezeichnet auf. Alle, die zu diesem Vortrag WEIT IM SÜDEN DIXIES beim „Club 59“ in Düsseldorf erschienen waren, klatschten der Jugendgruppe Beifall. Jede dritte bis vierte Woche führt der „Club“ Gruppenabende durch. Spielfilme, Jazz und Diskussionen stehen u. a. auf dem Programm. Jeder kann dabei sein, denn es ist für jeden etwas darunter.

R. Jürgen

STUTTGART Grimau-Ehrung und Franco-Spitzel

Mehr als 1000 vorwiegend junge Menschen — darunter etwa 200 spanische Gastarbeiter — demonstrierten nach der Maikundgebung gegen das faschistische Regime in Spanien durch Stuttgarts Straßen. Der Weg führte zum „Haus der Arbeiter“, in dem viele Spanier wohnen. Dem Zug wurde ein großer Kranz mit der Aufschrift: „Den Opfern des spanischen Faschismus“ vorangetragen. Als die Demonstranten vor dem Haus ankamen, kam es zu Auseinandersetzungen mit „andersdenkenden“ Gastarbeitern. Sie stürzten sich auf Kranz und Transparente. Die Polizei kesselte die Menge ein und drängte sie auf die Bürgersteige zurück. Sprechchöre wie „Faschismus nein — Spanien ja!“ oder „Weg mit Franco!“ und „Freiheit für alle politischen Häftlinge!“ erschallten in spanischer und deutscher Sprache. Besonders erregt waren die spanischen Demonstranten darüber, daß sie von den „Andersdenkenden“ fotografiert wurden.



Diese Bilder würde man auswerten und nach Spanien schicken, behaupten sie. Schon öfter sei es vorgekommen, daß in ihre Heimat zurückkehrende Arbeiter Verhören und Verhaftungen ausgesetzt worden seien. Gibt es in jenem Haus eine Dienststelle der faschistischen Staatspartei Spaniens, der Falange, wie es spanische Gastarbeiter behaupten? Arbeiten dort etwa Männer, die den Auftrag haben, spanische Arbeiter zu bespitzeln?

Peter Mann

HAMBURG



Zum 18. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus fand in Hamburg eine Demonstration und daran anschließend eine Gedenkfeier statt. Mehr als 2000 Menschen fanden sich zu diesem Schweigemarsch zum Ohlsdorfer Friedhof ein. Kränze, Fahnen und Gedenkschilder für die Konzentrationslager wurden mitgeführt. Feier und Demonstration wurde wie auch schon in vergangenen Jahren von den Vereinigten Arbeitsgemeinschaften der Naziverfolgten veranstaltet. Der Demonstration schloß sich eine Gruppe junger Spanier an, die hinter einer Fahne mit Trauerflor gingen. Sie protestierten gegen die Ermordung des spanischen Arbeiterführers Julian Grimau. Schon am 28. April legten spanische Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern vor dem spanischen Konsulat Blumen und Kränze nieder. Diese demonstrative Sympathiebekundung versetzte die Angehörigen des Konsulats in derartige Aufregung, daß sie drei Peterwagen anforderten.

L. H.

Stets beachtet und gern gelesen

**DIE UNABHÄNGIGE ZEITUNG
MIT DER EIGENEN MEINUNG
DIE FREI VON INTERESSEN GRUPPEN
UNNACHSICHTIG „HINTER DIE HEISEN“
ANPACKT UND DIE DINGE POLITISCH
BEIM RICHTIGEN NAMEN NENNT.**

Der Postbezugspreis beträgt DM 5.04 monatlich

einschließlich Postzustellgebühr.

Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Probeexemplare können auf Wunsch angefordert werden.

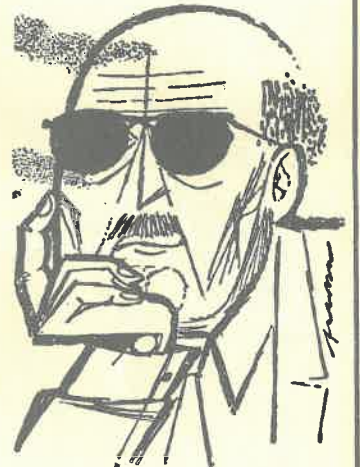
Westdeutsches Tageblatt

Westdeutscher Verlag GmbH

Dortmund

Westenhellweg 9%

Das ist Mr. X



Wenn Sie ihn näher kennenlernen wollen: In der nächsten Ausgabe bringt e l a n in seiner Story-Reihe: „Deutschland — deine Millionen“ den großen Bericht über Mr. X.

Sie lesen: Der Mann, der Millionen machte / Flucht mit dem Hubschrauber / Der Bungalow am Comer See / Befehle kommen telegrafisch / Fernschreiben: Wer nicht spurt — fliegt raus!

Außerdem bringt e l a n im Juli: Berichte von den Jugendkonferenzen der Gewerkschaften Chemie und Post, der Naturfreundejugend und der Falken / Eine neue Reportage aus der Reihe e l a n am Arbeitsplatz / Deutsche Fußballmeisterschaft und Steckbriefe für die Bundesliga / Ein neuer Stern an unserem Schlagerhimmel: Petula Clark / Reportage international: SÜDAFRIKA / Badende, Urlauber und andere Zeitgenossen ...

Das lesen Sie im Juli — vorausgesetzt, Sie füllen diesen Bestellschein aus. Falls Sie schon e l a n - Leser sind: Wie wär's, wenn Sie Ihrem Freund zu e l a n verhelfen würden? Eine Postkarte genügt!

ich bestelle e l a n, die zeitung für internationale jugendbegegnung
einzelpreis: 50 pf · jahres-abonnement: 6,— dm inklusive zustellung

name _____ vorname _____

wohnt _____

straße/nr. _____

ausschneiden + einsenden an e l a n, 46 dortmund, kuckelke 20

QUIZ

ALKOHOL
sverba
6. 6. in
URFREUNDLICH
ferenz
ver.
esjugendk
chaft H
rford.

HOCHZEITSGESCHENKE

Ruhrbaron Heini von Thyssen, millionenschwerer Erbe des Thyssen-Konzerns, schenkte seiner 3. (dritten) Frau einen Ohr-Clip im Wert von 1,8 Millionen Mark.
Wieviel Jahre müssen Sie arbeiten, um Ihrem Mädchen ein solches Geschenk machen zu können?

- A 10 Jahre?
- B 100 Jahre?
- C 250 Jahre?

VOM TELLERWÄSCHER ZUM MILLIONÄR?

Einer der reichsten Männer der Bundesrepublik ist Friedrich Flick. Was war Flick 1934?

- A Tellerwäscher in USA?
- B Schlosser bei Daimler-Benz?
- C Hitler-Finanzier und Wehrwirtschaftsführer?

WAS IST PETULA CLARK?

- A Eine neue Zigarettenmarke?
- B Ein neuer Stern am Schlagerhimmel?
- C Eine amerikanische Mondrakete?

GELD ZUM FENSTER HINAUS?

Wieviel Geld gibt die Bundesregierung pro Stunde für die Rüstung aus?

- A 2 100 457 DM?
- B 10 000 DM?
- C 35 008 DM?

WAS IST EIN RUNDSTÜCK?

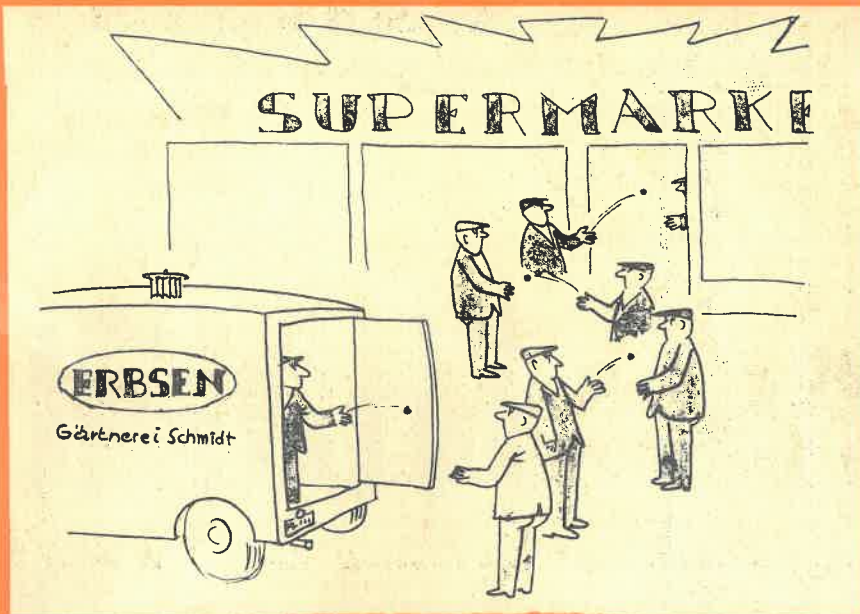
- A Theaterstück auf einer Drehbühne?
- B Liliput-Weißbrot?
- C Auto-Rennstrecke?

WAS VERSTEHT MAN UNTER PÖKELN?

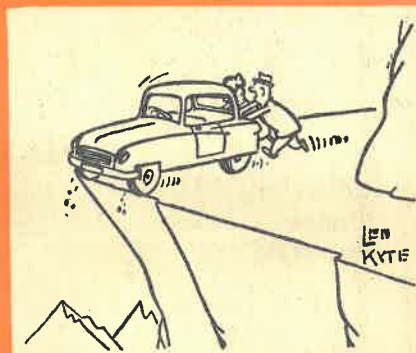
- A In der Hauptverkehrszeit mit der Straßenbahn fahren?
- B In der Nase bohren?
- C Fleisch haltbar machen?

WO SOLL MAN MASSHALTEN?

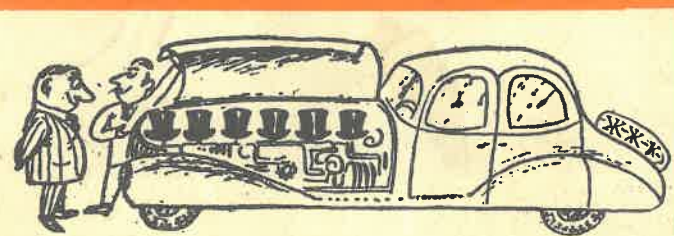
- A Bei den Löhnen?
- B Bei der Rüstung?
- C In der Liebe?



moderne zeiten



Wenn erst die Kurve kommt, ist es nicht mehr weit bis zur Tankstelle!



Was sollte ich machen? Meine Frau bestand darauf, daß wir uns einen Sechszylinder anschaffen!

